

Rheingauer Bote.

Rüdesheimer Zeitung.



Organ für Rüdesheim u. Umgegend.

Gegründet 1877.

38. Jahrgang.

Nr. 2.

Erscheint wöchentlich dreimal und kostet vierteljährlich M. 1.20 ohne und M. 1.40 mit illustr. Sonntagsblatt. Auswärts mit betr. Postaufschlag. Telephon Nr. 295.

Rüdesheim a. Rh.
Samstag, den 3. Januar

Inserationsgebühr: die viergespaltene Petitzeile für Rüdesheim 10 Pfg., für auswärts 15 Pfg.; bei mehrmaliger Einrückung entsprechender Rabatt. Druck u. Verlag von A. Meier in Rüdesheim.

1914.

Erstes Blatt.

Hierzu Sonntagsbeilage Nr. 1.

Bekanntmachung.

Der Gartelweg oberhalb des Sossenheimer'schen und des Schiebelhuth'schen Grundstückes soll eingezogen werden.

Einwendungen dagegen sind binnen einer Ausschlussfrist von vier Wochen vom Tage nach der Veröffentlichung ab, beim Unterzeichneten anzubringen.

Rüdesheim, den 31. Dezember 1913.

Der Bürgermeister: Alberti.

Politische Rundschau.

Berlin, 1. Jan. Die Neujahrsfeier am kaiserlichen Hofe wurde in der üblichen Weise begangen. Im Weißen Saale war Gratulationscur, bei der der Kaiser dem Reichskanzler kräftig die Hand schüttelte. Die Präsidenten der Parlamente sprachen dem Kaiser die Glückwünsche der Häuser aus. Um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr empfing der Kaiser die Botschafter, hierauf das Staatsministerium, die kommandierenden Generale und Admirale sowie den neuernannten türkische Militärattaché Oberleutnant Dschemil Bey und seinen bisherigen Vertreter. Am Nachmittage fuhr der Kaiser bei den Botschaftern vor. Um sieben Uhr war Tafel für die kommandierenden Generale, woran sich für die letzteren eine Besprechung der Kaisermandate 1913 beim Kaiser angeschlossen.

Berlin, 31. Dez. Der preussische Landtag, der am 8. Januar zusammentritt, wird sofort eine eifrige Tätigkeit entfalten. Im Abgeordnetenhaus wird in der ersten Sitzung durch den Finanzminister der Etat vorgelegt. Im Herrenhaus, für das zunächst drei Sitzungen in Aussicht genommen sind, wird u. a. der Gesetzentwurf über das Fideikommiss zur Beratung stehen.

Berlin, 31. Dez. Die Regierung verhält sich gegenüber dem Verlangen weiter Kreise, die Frist zur Abgabe der Wehrbeitrags-Deklaration zu verlängern, ablehnend. Auf eine Eingabe der Koblenzer Handelskammer hat der preussische Finanzminister erwidert: Nach § 17 der Ausführungsbestimmungen des Bundesrats könne die Veranlagungsbehörde einem Beitragspflichtigen, der glaubhaft macht, daß ihm die Abgabe der Vermögenserklärung innerhalb der in § 13 bezeichneten Frist nicht möglich ist, die Frist zur Abgabe der Vermögenserklärung angemessen verlängern. Hierzu bestimmten die preussischen Ausführungsbestimmungen in Artikel 7, daß in diesen Fällen eine Verlängerung der Frist bis spätestens zum 1. März 1914 bewilligt werden dürfe. Durch diese Vorschrift werde den von der Handelskammer dargelegten Verhältnissen in ausreichender Weise Rechnung getragen. Dem Wunsche, die Frist allgemein zu verlängern, erklärt der Finanzminister im Interesse des rechtzeitigen Abschlusses des Veranlagungsverfahrens nicht entsprechen zu können.

Rassel, 1. Jan. Als Nachfolger des kommandierenden Generals Frhrn. v. Scheffer-Boyadef ist Generalleutnant v. Plueskow, bisher Kommandeur der 25. Division in Darmstadt, mit der Führung des 11. Armeekorps beauftragt.

Vermischte Nachrichten.

* Rüdesheim, 2. Jan. Die gestern abgehaltene Abendunterhaltung der hiesigen „Turngemeinde“ war sehr gut besucht und kann in allen Teilen als wohl gelungen bezeichnet werden. Die „Turngemeinde“ versteht es vortrefflich bei ihren Veranstaltungen den Mitgliedern und Gästen mit ebenso guten wie vielseitigen Darbietungen auszuwarten. Die Musikkapelle (87er) leitete durch eine Festouvertüre die Reihe der Vorführungen ein, der ein Prolog mit lebendem Bild folgte. Anschließend hieran begann die Aufführung des Märchenspiels „Sonnenwendzauber“. Neben dem guten Vor-

trag aller Mitwirkenden, der Zwerge, Elfen usw., wurde das Auge von dem duftenden Gewandern der Kinder, sowie durch die schöne Bühnengenerie gefesselt. Reicher Applaus folgte dieser Aufführung. Die nun folgenden prachtvollen turnerischen Darbietungen sämtlicher Riegen legten Zeugnis ab, von dem was an den Turnabenden geleistet wird. Die Altersriege wurde bei ihrem ersten Auftreten mit stürmischem Beifall empfangen und man kann sagen — ohne zu schmeicheln — daß die vorgeführten, etwas schwierigen Stabübungen sehr ergötzt zur Ausführung gelangten. Die Gruppen an der freistehenden Leiter, als auch das Barrenturnen der besten Turner zeigten, daß alle mit Lust und Liebe bei der Sache sind. Ein Bassolo „Der Bure und sein Rind“ von Herrn B. Dezius mit schön ausgesprochener Stimme und innig vorgetragen erntete ebenfalls reichen Beifall. Die Klavierbegleitung hatte Herr Student Braum in liebenswürdigster Weise übernommen. Damit auch der Humor zu seinem Rechte kam, war im Programm hierfür Sorge getragen. Der am Schluß des Programms über die Bühne gehende Zwieltakter „Verspekuliert“ von Stölze, löste wahre Lachsalven im Saale aus. Frohsinn und Gemütlichkeit ließ die Teilnehmer beim Tanz nach den Klängen der Kapelle noch lange beisammen.

* Rüdesheim, 2. Jan. Während der vorletzten Nacht ist eine Bärenkälte eingetreten. Während der vorletzten Nacht ging das Thermometer am Rheinufer auf 11 Grad herunter, während in der Stadt 9 Grad Kälte herrschten. Gestern Vormittag waren noch 9 Grad Kälte. Im Hundsrück war es bitter kalt. Dort war die Kälte zu einer außerordentlichen Höhe gestiegen. Der Wasserstand geht zurück. Auch die Nebenflüsse des Rheines fallen. Die Rabe war heute den ganzen Tag in ihrer ganzen Breite mit starkem Treibeis bedeckt und die beiden Ufern ein ziemlich stark zugefroren. Auch die Kribben haben sich mit einer Eisschicht bedeckt. Zu dem überaus stark getriebenen Robeln dürfte bald auch der Schlittschuhsport kommen.

* Rüdesheim, 2. Jan. Es sei an dieser Stelle nochmals aufmerksam gemacht auf die am

Lehrjahre.

Roman von Emmy v. Borstede.

661

(Nachdruck verboten.)

„Irene, bei Gott, ich kenne Dich nicht wieder! Du hast Dich sehr verändert!“

Zum Mittagessen kam Kurt erblüht und müde vom Felde und begrüßte den lieben Gast noch einmal herzlich.

„Ich zeige Ihnen gern alle Sehenswürdigkeiten Pinderhofs, wenn Sie die Sonne nicht scheuen. Unsere Felder dehnen sich weit aus, die Saaten stehen herrlich —“

„Aber Kurti, sprich doch einmal von etwas anderem“, schmolte Reine, „uns Damen kann doch allerlei garnicht interessieren.“

„Du irrst, Reine, mich interessiert Deines Gatten Beruf. Bei meinen lieben Nordfelds habe ich es gelernt, mich mitzufreuen, wenn zur rechten Zeit für den Landmann die Sonne schen und der Regen rauschte“, sagte Irene freundlich. „Vielleicht wirst Du es mit Entsetzen hören, daß ich auch gedente, den Kuhstall zu besichtigen.“

„Ich verstehe Dich einfach nicht“, — Reine machte wegwerfend die Schultern — „nun, jeder nach seinem Geschmack. Dein Martin wird das jedenfalls verlangen, wenn er Dich zu seiner Frau Pfarrerin gemacht hat.“

Irene Mainau hatte sich doch im Sessel empor-

gerichtet und legte unwillig die silberne Gabel nieder.

„Ich möchte Dich doch bitten, Reine, Dich endlich für immer von diesem Gedanken zu trennen. Martin Nordfeld und ich sind Jugendfreunde, keine Verlobten. Wir sind wie Brüder und Schwester zusammen aufgewachsen, etwas anderes ist ausgeschlossen. Ich habe Dir das nicht zum ersten Mal gesagt, wie ich glaube.“

„Gewiß, das hast Du! Die Geschichte war aber so durchsichtig und märchenhaft, daß sie niemand für wahr hielt.“

„Wie kannst Du so sprechen, Liebste“, — Kurt legte seine Hand auf die seiner Frau — „weßhalb sollte Fräulein Mainau ihr Verlobnis geheimhalten und leugnen?“

„Na, weißt Du, Kurti, eine glänzende Partie wäre ein armer Dorfpastor nun gerade nicht.“

„Süßer, kleiner Unverstand, darnach fragt Liebe doch nicht.“

Im Sommerwind kauselten die Kronen der Linden und Eichen, schimmernder Sonnenschein lag darüber ausgebreitet. Die Vögel zwitscherten und ströten im Chor, noch funkelte der Nachttau auf den Blumen. Irene Mainau wandelte langsam durch die Wege des Parkes, hinter dem sich die meilenweite Forst aufstreckte. Im Obstgarten waren Bäume, Spaliere und Sträucher schwer von Früchten, unbeachtet lag der Gottesfegen im Grase. Das alles ist fein! Die einsame Wanderin blieb stehen, und

keine Hand, die in seiner Abwesenheit sein Gut zusammenhält.

„Guten Morgen“, — der alte Heymann begrüßte sie mit abgezogener Mütze. Vor Güten empfand er eine souveräne Verachtung, wie vor allem, was aus der Stadt kam. Gerade und prüfend schaute er dem Fräulein ins Gesicht, die in ihrem fußfreien Waschlleide so einfach und solide gekleidet vor ihm stand.

„Gnädiges Fräulein sind früh auf!“ — Er wußte, daß sie der erwartete Besuch war.

„Die Vögelin haben mich geweckt und da bin ich aufgestanden.“

„Wenns nach der Frau Gräfin Willen ginge, wäre denen lange der Garans gemacht. Vor dem Singen kann sie nicht schlafen“, sagte Heymann schneidend. „Waren gnädiges Fräulein schon auf dem Hof?“

„Nein, ich kann Sie begleiten, wenn ich Sie nicht störe.“

„Bewahre! Wir haben einen guten Viehbestand, aber“ — vorläufig würgte der Alte den Nachsag noch tapfer herunter, es war doch gar zu vertraulich, schon in der ersten Minute der Fremden seinen Kummer anzuvertrauen.

Da redete Irene ihn an.

„Warum wird das Obst nicht geerntet und awedentsprechend, teils roh, teils zum Einmachen verwendet?“ fragte sie mit einer Wolke auf der Stirn. „Nicht alle Jahre kann die Ernte so reich sein.“

(Fortsetzung im zweiten Blatt.)

Sonntag, den 4. Januar stattfindende Weihnachtsfeier des „Kathol. Gesellenvereins“ mit seiner Jugendabteilung. (Weiteres s. Inserat.)

* **Küdesheim**, 2. Jan. (Witterung in 1914.) Ein längerer Artikel eines Herrn Alb. Schmidt im „Wiesb. Tgl.“ über die Witterung im Jahre 1913 sagt zum Schluß: Auf Grund der Erkenntnis von Schwankungen der Temperatur nach mehreren Perioden, die einander überlagern, können wir schließlich noch eine Voraussage der mutmaßlichen Witterung des Jahres 1914 geben. Für Januar und Februar ergibt sich eine größte negative Abweichung vom normalen Temperaturgang. Sehr wahrscheinlich werden daher beide Monate, besonders aber der Februar, zu kalt ausfallen. Nach einem kühlen Frühjahr, welches sich von extremen Temperatursprüngen freihalten wird, steht uns dann endlich einmal wieder ein normaler, vielleicht sogar ein etwas zu warmer Sommer bevor. Der Herbst wird anfänglich kühl, am Ende etwas zu warm werden und einem kalten Winter die Herrschaft abtreten.

Kr. Gisingen, 31. Dez. Bei vollbesetztem Hause nahm am Sonntag, den 28. ds. Mts. die Weihnachtsfeier des Gesang-Vereins „Cäcilia“ Gisingen den schönsten Verlauf. Die vierstimmigen Lieder, sowie die zum Vortrag gebrachten Theaterstücke wurden präzise ausgeführt, was die schallenden Bravourstücke bewiesen. Alles in Allem hat uns der oben genannte Verein wirklich einige vergnügliche Stunden bereitet. Gebührendes Lob den strebsamen Mitgliedern und ihrem Dirigenten Herrn Will.

Gisingen, 2. Jan. Am kommenden Sonntag bezieht der hiesige „Turnverein“ im Dreikaiser-Saal seine Weihnachtsfeier. Der Vorstand hat für diese Veranstaltung ein hübsches Programm aufgestellt, so daß den Besuchern einige genussreiche Stunden in Aussicht stehen. Näheres im Inseratenteil.

* **Geisenheim**, 1. Jan. Die Frau von Mumm, deren Vorfahren sich vor hundert Jahren in Johannisberg ansässig machten und die mit ihrem Gemahl, der inzwischen verstorben ist, vor 25 Jahren das elterliche Gut in Johannisberg übernommen, erhielt anlässlich dieses Jubiläums sowie in Anerkennung der um das Gemeinwesen in Johannisberg erworbenen Verdienste den Ehrenbürgerbrief der Gemeinde Johannisberg. Dieser wurde durch eine Abordnung der Gemeinde unter Führung des Herrn Bürgermeisters Wagner überreicht.

z **Aus dem Rheingau**, 2. Jan. Auch der Monat Dezember und damit die letzte Periode des Unglücksjahres 1913 hat sein Ende erreicht. Sehr viel angenehmes hat dieses Jahr für den Rebstock nicht gebracht, seinen Leistungen für den Winzer nach zu urteilen, ist es eines der schlimmsten Jahre gewesen, die im Weinbau je zu verzeichnen waren. Soviel läßt sich nun allerdings über den eingetretenen 1913er sagen, daß er sich bis jetzt besser als der 1912er entwickelt hat, daß von ihm denn doch etwas mehr erwartet werden darf. Gegen den Heu- und Sauerwurm wird man diesen Winter hindurch eine gesteigerte Tätigkeit entfalten, um auf jeden Fall eine ähnliche Katastrophe, so weit dies der Winzer selbst kann, zu verhüten. Im freihändigen Geschäft herrscht nicht viel Leben. Bei einigen in der letzten Zeit zustande gekommenen Verkäufen wurden für das Halbstück 1913er in Hallgarten 950—1050 Mark, in Destrach 1000 Mark, in Erbach 950—1050 Mark, in Winkel für das Stück 950 Mark, in Ahmannshausen für das Halbstück 1912er Rotwein 1200 Mark angesetzt.

m **Bingen**, 1. Jan. Ein bedauernder Unglücksfall hat sich in der hiesigen Metzgerei Baum ereignet. Der 15 Jahre alte Sohn des Meisters, der als Lehrling im elterlichen Geschäft tätig war, geriet mit der linken Hand so tief in die Maschinerie eines fogen. „Wolfes“, daß ihm diese derart gequetscht wurde, daß sie im Hospital, wohin man ihn brachte, ganz abgenommen werden mußte.

Bingen, 31. Dez. Totgefahren wurde gestern Abend um 5 Uhr auf dem Bahnhof Rempten der 32 Jahre alte Hilfswärter Heimen. Er hatte die Signallichter angezündet und war zurückgetreten, um zu sehen, ob diese richtig gingen. In diesem Augenblick kam eine leere Maschine heran, die ihm Kopf und Beine abfuhr. Der Mann hinterläßt Frau und fünf Kinder.

Frankfurt, 31. Dez. Am Grenzgraben bei Oberrad wurde eine unbekannte etwa 60 Jahre alte Frau aufgefunden. Anscheinend handelt es sich um eine Geistesgestörte, die ganz notdürftig bekleidet, von Hause fortgelaufen war. Die Leiche kam auf den Sachsenhäuser Friedhof. — Gestern Nacht um 10 Uhr brach im Kino du Nord im Vorführungsraum Feuer aus, das durch die her-

begeilte Feuerwehr bald gelöscht werden konnte. Das Publikum konnte ohne jede Gefahr den Zuschauerraum verlassen, wo nichts beschädigt worden ist. — Die durch den Schneesturm am Sonntag verursachten Störungen im Telephonverkehr sind immer noch nicht ganz behoben. Von den 10 Berliner Leitungen funktionierten gestern nur drei.

— **Koblenz**, 1. Jan. Die Ausstellung „Koblenz und Ehrenbreitstein vor 100 Jahren“ ist heute nach einer Feier auf dem Rastorhofs, bei der Oberbürgermeister Ortman eine Ansprache hielt, eröffnet worden. In 1800 Nummern gibt sie ein reiches und interessantes Bild von der damaligen Zeit.

— **Hörde**, 1. Jan. Das in den Jahren 1894/95 erbaute Kreishaus des Landkreises Hörde ist in vergangener Nacht ein Raub der Flammen geworden. In dem großen Sitzungssaal, der mit der Wohnung des Landrats Dr. Luchaus in Verbindung steht, fiel der brennende Weihnachtsbaum um, wodurch die Gardinen in Brand gerieten. Das Feuer übertrug sich auf die durch die Dampfheizung völlig ausgetrocknete Täfelung des Saales, der wenige Minuten darauf in Flammen stand. Die wertvollen Akten sind gerettet, vieles ist durch Wasser beschädigt worden. Der Schaden beträgt zirka 80 000 Mk.

— **Mannheim**, 31. Dez. Vor 100 Jahren, am 1. Januar 1814, vollzog sich bei Mannheim ein Ereignis von geschichtlicher Bedeutung: die Truppen des russischen Generals von Sacken überschritten, in der Frühe des Neujahrsmorgens 1814 den Rhein, um den Marsch nach Paris anzutreten. Nicht weit von der Stelle, wo der Uebergang erfolgte, hat der Militärverein Mannheim ein schlichtes Denkmal errichtet. Es ist ein würdiger Obelisk, dessen Spitze aufgeschichtete Kanonenkugeln bilden; an den Seiten sind die für den Rheinübergang bemerkenswerten Inschriften angebracht.

— **Gannstatt**, 31. Dez. In dem über 300 Meter langen Stollen der städtischen Kläranlage wurden durch auströmende Gase eine Rote Arbeiter bewußtlos. Die herbeigerufene Feuerwehr, die mit Sauerstoffapparaten ausgerüstet war, fand nach 200 Metern Weges die ersten Bewußtlosen. Es waren fünf Arbeiter die auf der Sohle umherlagen. Da die Luft im Stollen bereits ganz mit giftigen Gasen geschwängert war und auch für die Rettungsmannschaft Lebensgefahr bestand, wurden drei Bewußtlose auf die zum Abfahren des Gerölls bestimmten kleinen Rollwagen geladen und die beiden anderen von den Hilfsmannschaften getragen. Die Retter drangen jedoch nur noch mit Hilfe des mitgebrachten Bergwerksapparats nochmals vor und zwar bis an die Spitze des Stollens. An der Bohrstelle lagen zwei Arbeiter mit ihren Werkzeugen. Sie wurden nach dem Ausgang geschleppt. Bei dieser Arbeit entdeckte man einen weiteren Verunglückten, der bereits tot war. Um sicher zu sein, daß kein Verunglückter im Stollen liegen blieb, unternahm der diensttuende Feldwebel mit einem Feuerwehrmann noch einen zweiten Erkundungsgang, auf dem noch ein zehntes Opfer gefunden wurde. Als die Retter den Rückweg antraten, merkten sie, daß ihnen selbst das Bewußtsein zu schwinden begann. Sie gaben Notzeichen, worauf die Kameraden vom Stolleneingang nachrückten und die Retter samt den Opfern bargen. Sämtliche Opfer befinden sich wohlbehalten im Krankenhaus.

— **Elten**, 31. Dez. Unweit der holländischen Grenze suchten zwei Wanderburschen zur Nacht Obdach in einer Fabrik. Um die Temperatur in dem Gebäude etwas zu erhöhen, zündeten sie ein Feuer an. Dadurch geriet das Gebäude in Brand. Unter den Trümmern fand man die beiden verkohlten Leichen.

— **Halle a. S.**, 31. Dez. Der Personenzug, der um 12 Uhr nachts in Quedlinburg eintreffen soll, ist in der Nähe von Quedlinburg im Schnee stecken geblieben. Die Fahrgäste mußten die Nacht im Zuge verbringen und konnten erst heute früh in Schlitten nach Quedlinburg befördert werden. Ebenso erging es den Fahrgästen der fahrplanmäßig um 2 Uhr nachts und 7 1/2 morgens eintreffenden Personenzüge. Die Strecke Quedlinburg—Ober-Röblingen ist für den Verkehr teilweise, die Strecke Quedlinburg—Mühlern völlig gestört.

— **Leipzig**, 31. Dez. Die so wenig romantische Leipziger Löwenjagd in der Nacht vom 19. zum 20. Oktober beschäftigte gestern das hiesige Schöffengericht. Der Direktor des Zirkus Barnum, Arthur Kreiser, war von der Polizei mit einem Strafmandat von 100 Mk. bedacht worden, während der Rutscher Schmelzer eine solche von 10 Mk. erhielt. Das Strafmandat von 100 Mk. gegen Kreiser wurde vom Schöffengericht bestätigt, die Strafe gegen den Rutscher Schmelzer auf 25 Mk. erhöht.

— **Berlin**, 31. Dez. Gestern Nachmittag überfuhr der fünf Minuten verspätete, in Schneemühl um 2.10 Uhr fällige D-Zug aus Berlin bei der Bude zwischen Schönlanke und Stöwe das Fuhrwerk des Besitzers Quast aus Böhle. Getötet wurde Quast selbst, der Besitzer Nowacki und der Arbeiter Willegalie sowie der Arbeiter Riebschläger, sämtlich aus Böhle. Das Fuhrwerk wurde zertrümmert, das Pferd blieb unverletzt. Die Schuld trifft vermutlich den Bahnwärter, weil er bei dem herrschenden Schneesturm den Zug zu spät bemerkte und die Schranke nicht rechtzeitig schloß. Der Bahnwärter wurde vorläufig vom Dienst zurückgezogen.

— **Berlin**, 31. Dez. Der Stadt Berlin sind von einem Einwohner fünf Millionen geschenkt worden, die zur Anlage und Unterhaltung einer Waldschule für Knaben dienen sollen, die gesund und namentlich nicht mit erblichen Fehlern belastet sind. Die Schule soll in einer walddreichen Gegend in der Nähe von Panke errichtet werden. Der Stifter ist eine in Groß-Berlin lebende Persönlichkeit, die bisher in der Öffentlichkeit noch nicht hervorgetreten ist, sich aber wiederholt an wohlthätigen Veranstaltungen beteiligt hat. Dem Wunsche des Stifters gemäß wird dessen Name vorläufig nicht bekannt gegeben, doch dürfte er in einiger Zeit bekannt werden, da die Stiftung seinen Namen tragen soll.

— **Berlin**, 31. Dez. Berlin liegt tief im Schnee. Das stürmische Schneetreiben hielt die Nacht hindurch an und auch in der Frühe des heutigen Tages schneit es ununterbrochen fort. Wie die „B. Z. a. M.“ ausführt, gehört der Schneefall des gestrigen und heutigen Tages zu den stärksten, die seit einem Jahrhundert in Berlin vorgekommen sind. An vielen Stellen liegt der Schnee bereits über einen halben Meter hoch. Schneepflüge und ein Heer von Arbeitslosen, von denen 8000 allein von der Stadt angeworben wurden, sind mit der Beseitigung der Schneemassen beschäftigt.

— **Berlin**, 1. Jan. Die Wetterberichte aus dem Reiche melden allgemein ein Aufhören des Schneefalls. In Hamburg herrscht beständiges, trockenes Frostwetter mit schwachem Winde. Heute ist kein Schnee gefallen, ebenso in Köln, wo das Wetter bei ziemlich starkem Frost klar ist. In Leipzig und Nürnberg war gestern leichter Schneefall, der in Leipzig bis heute Mittag anhielt. In Breslau herrscht trockenes Wetter bei 5 Grad Kälte, in Königsberg i. Pr. klares Frostwetter ohne Niederschläge.

— **Kolberg**, 31. Dez. Durch den heftigen Sturm ist am Strande großer Schaden angerichtet worden. Die Badeanstalten haben sehr stark gelitten. Das Familienbad ist zum Teil zerstört. Die Dünenpromenade ist an mehreren Stellen durchbrochen. Die in der Nähe des Strandes befindlichen Häuser stehen unter Wasser, mehrfach ist Vieh in den Fluten umgekommen. Wie die Zeitung „Der Pommer“ meldet, steht das Dorf Sorenbohm größtenteils unter Wasser, das die Höhe von etwa einem Meter erreicht.

— **New-York**, 31. Dez. Heute Morgen brach in einer Mietskaserne des volkreichsten Stadtteils Feuer aus. Da das Treppenhaus brannte, sprangen viele Bewohner aus den Fenstern, wobei fünf Männer und drei Frauen getötet wurden.

— **Die Benzinkosten bei einer Zeppelinfahrt.** Man schreibt aus Lustschifferkreisen: Allgemein hört man viele Klagen darüber, daß sich nur die oberen Zehntausend das Vergnügen einer Zeppelinfahrt leisten können, weil die Kosten einer solchen sehr hoch sind. Man vergißt nun dabei zu berücksichtigen, daß auch die Unkosten, die mit der Fahrt verbunden sind, sehr große sind. Allein der Verbrauch an Benzin ergibt für eine zweistündige Fahrt bei einem Preise von 60 Pfg. pro Kilogramm Benzin 144 Mark. Da die drei Delag-Luftkreuzer bis Ende November in diesem Jahre 650 Fahrten gemacht haben von durchschnittlich zwei Stunden Dauer, so sind sie 1300 Stunden unterwegs gewesen und da sie pro Fahrstunde 120 Kilogramm Benzin gebrauchen, so haben sie, den obigen Preis anberechnet, die stattliche Summe von 93 000 Mark an diesem Betriebsstoff verbraucht. Es ist auch nicht uninteressant, festzustellen, daß zur Heranschaffung dieser errechneten Benzinmenge 12 Eisenbahnwaggonsladungen notwendig sind.

— **Das Chbested.** Leutnant v. Forstner und einige seiner jungen Kameraden hatten, wie seinerzeit mitgeteilt wurde, im „Goldenen Karpfen“ in Zabern den geladenen Revolver neben sich auf den Tisch gelegt. Im „Zaberner Wochenblatt“

wird jetzt aus dem „Sinkenden Boten am Rhein“ folgende kleine nette Geschichte wiedergegeben. Zur Zeit des Pandurenlärms in Elßaß kam ein Hauptmann in ein unterelßaßisches Dorf und ließ sich vom Bauer am Eßtiße bewirten. Dabei legte er seinen blanken Säbel quer über den Tisch. Der Bauer ging stillschweigend hinaus und holte seine Mistgabel und lehnte sie neben seinen Stuhl. Der Hauptmann fragte auffahrend: „Bauer, was bedeutet das?“ Der Bauer antwortete: „Zu einem so großen Tischmesser gehört auch eine große Gabel.“ Der forsche Hauptmann steckte wohlweislich den Säbel an seinen Ort, nämlich in die Scheide.

Vöglein's Bitte.

Ach liebe Leut' gebt mir ein Krümmchen
Von eurem Ueberfluß doch ab;
Ich finde hier nicht mehr ein Würmchen
Die Erde ist gefror'n so hart.

Schon überall hab' ich vergeblich
Gebeten um ein Stückchen Brot,
Erbarme du dich meiner gnädig,
Und lindre meine Hungersnot.

Ach nur ein Stückchen für die Mutter,
Gib' mir noch mit, ich bitte dich,
Da sonst die arme schwache Mutter
Im Nest verhungert elendlich.

Hab' Dank, hab' Dank für deine Gaben,
Vergelt' Dir's Gott dein Leben lang,
Die schönsten Lieder werd' ich haben,
Für dich allein im Sommer dann.

Seht liebe Leser, was das Vöglein
Euch schenket für ein Krümmchen Brot,
Drum fest ans Werk, und helfst mit lindern
Der Vöglein harte Wintersnot.

E. Schnellert jr., Radesheim a. Rh.

Gottesdienst-Ordnung.

Katholische Pfarrkirche zu Radesheim.

Erster Sonntag des Jahres. Evangelium: Von Christi
Flucht nach Ägypten. Math. 2, 19.—22, 6 Uhr
Beichtstuhl, 1/27 Uhr heil. Kommunion, 7 Uhr
Frühmesse, 1/2 9 Uhr Schulmesse, 1/210 Uhr Hoch-
amt, 2 Uhr Andacht zum göttl. Kinde Jesu mit
sakr. Segen.

Montag sind die hl. Messen um 1/27 und 7 1/4 Uhr,
abends 4 Uhr Beichtstuhl.

Dienstag Fest der hl. Dreikönige, geb. Feiertag mit
Festtag. Gottesdienste.

Verantwortlicher Redakteur: R. Meier.



Einer erzählt es dem andern, daß
wir in Kathreiners Malzkaffee ein
wohlschmeckendes, billiges und ge-
sundes Familiengetränk haben.
So ist Kathreiners Malzkaffee in
25 Jahren zu einem Volksgetränk
ersten Ranges geworden. Viele
Millionen trinken ihn täglich.

Sämtliche Krankenkassen des Rheingautreises haben unsern
Vorschlag, eine vertragslose Zwischenzeit dadurch zu
vermeiden, daß den abzuschließenden Verträgen rück-
wirkende Kraft bis zum 1. Januar 1914 gegeben würde,
angenommen, mit Ausnahme der Krankenkasse der Maschinen-
fabrik Johannisberg sowie der Knappschaftskrankenkasse der
Geisenheimer Kaolinwerke.

Während bei allen anderen Krankenkassen die ärztliche
Versorgung in der bisherigen Weise weiter erfolgt, finden die

in den beiden genannten Krankenkassen Versicherten ärztliche
Behandlung und Begutachtung nach den Sätzen für Minder-
bemittelte (Besuche im Wohnorte des Arztes Mk. 2.—, Be-
suche in Johannisberg Mk. 3.—, Bescheinigungen Mk. 2.—;
im übrigen nach den Mindestsätzen der Gebührenordnung).

Verein der Kassenärzte
im Bezirke der Versicherungsämter
Radesheim u. St. Goarshausen (E. V.)

Einladung.

Rheingauer Winzer-Versammlungen

in:

Mittelheim, (Station Destrach-Winkel) Sonntag, 4. Januar, nachm. 4 Uhr;
Eltville, im „Ruthmannschen Saale“ Dienstag, 6. Jan. (hl. Dreikönig) nachm. 4 Uhr;
Lorch a. Rh., (Schwalbacherstraße) im „Rheinischen Hof“ Sonntag, 11. Januar, nachm. 4 1/4 Uhr;
(an der Wisperbrücke)

Vortragsthemen:

1. Der Winternotstand im Rheingau,
2. Die Reblausgefahr im Rheingau,
3. Zollpolitik und Weinbau.

Diskussion.

Alle Winzer und Weinbauinteressenten sind zum Besuche dieser Winzerversammlungen eingeladen.

Der Ausschuß:

Justizrat Dr. Dahlem, Reichs- und Landtagsabgeordneter. — Redakteur Jul. Etienne. — W. Haenlein,
Weingutsbesitzer und Weingroßhandlung Hochheim. — Generalmajor z. D. von Kloben, Präsident des
„Raffaelschen Bauernvereins“. — Rentmeister Kögler, Eltville. — Dekan Dr. Ludwig, Pfarrer in Lorch.
Pfarrer Schilo, Eltville.

Inventur-Ausverkauf

10% Rabatt gewähren wir auf alle Waren

Herren-Mäntel

„ Paletots

„ Toppen

„ Anzüge

Knaben-Anzüge



Ein großer Posten
weit unter Preis

Einzelne Hosen und Westen aus Reststoffen

Heine & Schott, Bingen

Spezialhaus für Herren u. Knabenkleidung.

Merzte

bezeichnen als vortreffliches
Hustenmittel

**Kaiser' Brust-
Caramellen**

mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchen
sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Keuch-
husten, Katarrh, schmerzenden
Hals, sowie als Vorbeugung gegen
Erfältungen.

6100 not. begl. Zeugnisse von
Ärzten u. Privaten ver-
bürgen den sichern Erfolg.

Appetitaneigende,
feinschmeckende Bonbons.

Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.

Zu haben in Apotheken sowie bei:

W. Brinz, Radesheim,

Ede Markt u. Oberstr. 20.

G. Schäfer jun., Elbingen.

Jos. Brinz, Rhmannshausen.

Eine schöne

Frontspitz-Wohnung

zu vermieten. Näheres in der Exped.
dies. Bl.

Evang. Kirche

zu Radesheim.

Sonntag, den 4. Januar 1914

(E. n. Neujahr.)

Vorm. 1/210 Uhr: Hauptgottesdienst.

Vorm. 1/211 Uhr: Sitzung der kirch-
lichen Gemeindeförperschaften.

Voranzeige!

Am MONTAG beginnt unsere

Weisse Woche.

Beachten Sie unser Montag-Inserat.

Gebr. HAAS Nachf.
BINGEN.

Haus- und Güter-Versteigerung.

Montag, den 12. Januar 1914, Vormittags 11 Uhr
im Gasthaus „zum Münchhof“ dahier werde ich im Auftrag der
Erben des Gutsbesizers **Philipp Engelman** und seiner Ehefrau
Eleonore geb. Scholl dahier die nachverzeichneten Gebäude und Grund-
stücke:

- | | | | | | | |
|-----|----|------|----|------|-----------|--------------------|
| 1. | 17 | Rth. | 32 | Sch. | Weinberg | „Ramstein“ |
| 2. | 38 | „ | 72 | „ | „ | „Bischofsberg“ |
| 3. | 30 | „ | 48 | „ | „ | „Krone“ (Berg) |
| 4. | 26 | „ | 40 | „ | „ | „Stiel“ |
| 5. | 21 | „ | 64 | „ | „ | „unterer Platz“ |
| 6. | 32 | „ | 76 | „ | „ | do. do. |
| 7. | 51 | „ | 28 | „ | Acker | „das alte Ebental“ |
| 8. | 22 | „ | 76 | „ | Weinberg | „Speß“ |
| 9. | 43 | „ | 28 | „ | „ | „Drachenstein“ |
| 10. | 25 | „ | 32 | „ | „ | „in der Stiel“ |
| 11. | 19 | „ | — | „ | „ | „untere Tafel“ |
| 12. | 10 | „ | 72 | „ | „ | „in der Stiel“ |
| 13. | 21 | „ | 40 | „ | „ | „untere Flecht“ |
| 14. | 5 | „ | 04 | „ | Wohnhaus, | Kellerstraße Nr. 3 |

unter günstigen Bedingungen zum Verlaufe ausbieten.

Rüdesheim, den 2. Januar 1914.

J. Geiling, Prozeßagent.

Rass. Landesbank Wiesbaden.

Von den in der Emission befindlichen Schuldverschreibungen der
Rassauischen Landesbank wird ein Teilbetrag von
5 000 000 M. 4% Schuldverschreibungen Buchstabe Z
zum Vorzugskurse von 98,40% (Börsenkurs 99%)
in der Zeit vom 22. Dezember cr. bis 10. Januar 1914 ein-
schließlich zur Zeichnung aufgelegt.

Bei Einzahlungen, die bis zum 30. Dezember cr.
erfolgen, wird der Kurs mit 98,30% berechnet.

Die Stücke können sofort bezogen werden.

Zeichnungen können erfolgen:

Bei der Hauptkassette der Rassauischen Landesbank in Wiesbaden, bei sämt-
lichen Landesbankstellen und den Sammelstellen der Rassauischen Spar-
kasse; ferner bei den meisten Banken und Bankiers.

Die näheren Zeichnungsbedingungen sind daselbst erhältlich.

Die Schuldverschreibungen der Rassauischen Landesbank sind mündel-
sicher, sie werden vom Bezirksverbande des Regierungs-
bezirks Wiesbaden garantiert.

Wiesbaden, den 19. Dezember 1913.

Direktion der Rass. Landesbank.

Möbl. Zimmer

zu vermieten.
ds. Blattes.

Wo, sagt die Exped.



Spielkarten

empfiehlt A. Meier

Kathol. Gesellenverein Rüdesheim und Jugendabteilung.

Am Sonntag, den 4. Januar 1914, abends 8/8 Uhr
im grossen Saale des Gesellenhauses.

Weihnachts-Feier

mit anschliessender Tombola.

Eintrittskarten zu 50 Pfg. und 1 Mark.

Nachmittags 3 Uhr: Kindervorstellung

Eintritt 10 Pfennig.

Zu zahlreichem Besuch ladet höfl. ein

Der Vorstand.

Turnverein Eibingen.

Sonntag, den 4. Januar, begeht der Turnverein
Eibingen seine

Weihnachts-Feier

bestehend aus turnerischen Vorführungen, Christbaum-
Versteigerung und Tanz, wozu höfl. einladet

Der Vorstand.

Die Feier findet im Drei-Kaiser-Saal statt und beginnt 8 Uhr abends.
Kein Weinzwang! Eintritt frei!

Handelsschule Bingen a. Rh.

Beginn neuer Kurse am 5. Januar 1914.

Ausbildung in sämtl. kaufm. Lehrfächern, franz. u. engl. Sprache u. Korrespondenz,
Stellenvermittlung an abgehende Schüler.

H. Baumann, Direktor.

Rheingauer Bote.

Rüdesheimer Zeitung.



Organ für Rüdesheim u. Umgegend.

Gegründet 1877.

38. Jahrgang.

Nr. 2.

Erscheint wöchentlich dreimal und kostet vierteljährlich M. 1.20 ohne und M. 1.40 mit Illustr. Sonntagsblatt. Auswärts mit betr. Postaufschlag. Telefon Nr. 295.

Rüdesheim a. Rh.
Samstag, den 3. Januar

Inserationsgebühr: die viergespaltene Petitzeile für Rüdesheim 10 Pfg., für auswärts 15 Pfg.; bei mehrmaliger Einrückung entsprechender Rabatt. Druck u. Verlag von A. Meier in Rüdesheim.

1914.

Zweites Blatt.

Lehrjahre.

Roman von Emmy v. Borgstede.

66]

(Nachdruck verboten.)

„Aber, gnädiges Fräulein, dazu sind doch keine Leute! Da muß gepart werden. Die Mamsell allein kann und will nicht alles und — ich wünschte nur, mein gnädiger Herr Graf käme so ganz heimlich und unerwartet und sähe das und das“, dabei machte der treue, alte Mann eine vielsagende Gebärde mit der Hand im Kreise herum — „ja, das wünschte ich wahrhaftig! Der würde seine helle Freude haben, wie es hier zugeht. Ich dürfte eigentlich nicht zu Ihnen davon sprechen, denn Sie sind ein Gast der Herrschaft, aber es drängt mich ordentlich dazu. Muß wohl sein, weil Sie ein Herz für die Gottesgabe haben und für Blüten und Singen auch.“

„Sie sind Herr Heymann, nicht wahr? Der Herr Graf hat oft von Ihnen gesprochen.“

„Na, dann werden gnädiges Fräulein auch wissen, daß ich nicht gelernt habe, ein Blatt vor den Mund zu nehmen. So, wie es hier im Garten ist, ist es in allem. Mamsell macht, was sie will. Die Kühe geben zu wenig Milch, die Hühner legen im Sommer plötzlich keine Eier, dazu der ewige Besuch, das Bistumachen anwärts. Meinen gnädiges Fräulein, das kostet nichts! Und das frisst einem alten Diener, der Jahrzehnte zusammengehalten und gepart hat, am Leben, wenn er das mit ansehen muß und es nicht ändern kann. Zu schwach ist der

junge Graf, viel zu schwach. Meine Frau sollte das sein, na, die sollte doch gleich“ — hier hielt der verbitterte Mann inne. Da vor ihm das stille, blasser Gesicht mit den dunklen Augen erschreckte ihn beinahe. Wie fein, zart und hilflos sie ausah, trotzdem sie die Gräfin bedeutend überragte. Ganz gewiß, die konnte noch mehr als sich bücken und mit fremden Männern schön thun.

„Ich will mit Graf Kurt sprechen“, sagte Irene fest — „wie darf er vernachlässigen, was ihm nicht gehört, sondern nur anvertraut wurde? Ich werde mein möglichstes thun, Herr Heymann, ihm die Augen zu öffnen. Sie sollen mir nicht unisono vertraut haben. Ob ich etwas erreiche, weiß ich allerdings nicht, jedenfalls will ich es versuchen. Wollen wir jetzt auf den Hof gehen?“

Vor dem Kuhstall begegnete Kurt dem ungleichen Paar.

„Schon auf, Fräulein Mainau, und bei der Rundreise mit unserm alten, treuen Heymann? Ich denke, wir trinken dann erst zusammen Kaffee“, rief er sichtlich erfreut. „Im Garten wollen wir frühstücken? Gewiß, wie Sie befehlen.“

Als sie sich gegenüber saßen, und Kurt sich wegen des fehlenden Weißbrotes in Folge der Entfernung der Stadt entschuldigte, sagte Irene sanft:

„Ich glaube, Herr Graf, daß Sie Gelegenheit gehabt haben, mich als eine wahre und aufrichtige Freundin Reines kennen zu lernen und daher liegt mir auch Ihr Wohl am Herzen. Ich verstehe genug von der Landwirtschaft, um zu sehen, daß vieles bei Ihnen noch sehr im Argen liegt. Nicht in

Ihrem Verwaltungswege, wohl aber in dem Reines.“

Und nun zählte Irene alle die im Laufe eines Morgens gemachten Entdeckungen auf und fuhr dann fort: „Das alles sind doch Einnahmen, mit welchen man auf dem Lande zu rechnen hat, rechnen muß, wenn man sich nicht tief schädigen will. Verzeihen Sie, daß ich das so unumwunden ausspreche, es ist Ihre Pflicht, Reine zur Arbeit, zur Wahrung Ihrer Interessen zu erziehen, d. h., zu zwingen, wenn sie nicht sehen und nicht hören will. Meinen Händen ist sie entwachsen, seit sie die Ihre wurde, ihr gegenüber bin ich machtlos geworden. Wohl aber kann ich Sie warnen und bitten, noch in letzter Stunde Ihrem Hause eine tüchtige Wirtin zu geben!“

Des Grafen Stirn war schwer bewölkt. Er schaute in das lichte Grün über und um sich, ohne es offenbar zu sehen. Seine Zähne nagten nervös seinen blonden Bart. Dann sprang er empor und lief mit großen Schritten, die Hände auf dem Rücken, auf und nieder.

„Sie haben recht, gewiß, ja, ich müßte ja kopflos und blind sein, um das nicht zu sehen. Aber was thun, wie eine Wandlung schaffen?“ stieß er endlich hervor. „Meine süße Kleine hat eben gar kein Talent zu dergleichen Dingen. Das Frühauftreten greift ihre zarte Gesundheit an, und diese muß mir mehr gelten, als alles übrige.“

So sprach der Mann, der eine ernste, schwere Pflicht übernommen hatte, der seine Zukunft mit eigener Hand gestalten sollte und mußte.



Gratulationskarten

in reichhaltiger Auswahl empfiehlt A. Meier, Rüdesheim, Kirchstrasse.



Lehrjahre.

Roman von Emmy v. Borgstede.

67]

(Nachdruck verboten.)

„Halten Sie nicht Reines Gesundheit für zu schonungsbedürftig“, sagte Irene ernst. — „Wenn sie diese endlosen nächtlichen Schwärmereien einstellte, würde ihr ein wenig Frühauftreten durchaus nicht schaden. Gewohnheit thut viel, und das eiserne Muß, der unerbittliche Lenker ganzer Menschengeheide hilft über vieles, vieles hinweg, auch uns Frauen, das mögen Sie mir glauben, Herr Graf.“

„Aber eben diese gesellschaftlichen Verpflichtungen machen ihr das Leben in dem stillen Bindenhot erträglich. Darf ich so grausam sein, ihr diese Freude zu rauben?“

„Ich halte das keineswegs für grausam“, entgegnete Irene mit starker Betonung — „einem Kinde ein schädliches Spielzeug zu nehmen, ist nur vernünftig, und Reine ist ein Kind, das werden Sie zugeben müssen.“

„Sie wissen überzeugend zu sprechen, Fräulein Mainau! Ich wäre Ihnen ja sehr, sehr dankbar, wenn Sie irgend einen Einfluß auf Reine in dieser Sache ausüben wollten. Ich fühle mich, offen gestanden, machtlos ihr gegenüber.“

„Das ist ein Ausspruch, der mich tief schmerzt. Ich gehöre wahrlich nicht zu denen, die die Oberherrlichkeit und das Uebergewicht des Mannes befürworten, aber soviel Gewalt muß der Gatte der Gattin gegenüber haben, um sie zum Vernünftigen zu gewöhnen.“

„Fräulein Mainau, denn muß die Gattin eben nicht meine süße, eigenkinnige Reine sein.“

„Sie stellen unbewußt meinem Bögling ein sehr trauriges Zeugnis aus, Herr Graf.“ — Auf Irene Mainaus Antlitz lag ein tiefer Schatten, nervöse Unruhe hatte ihr ganzes Wesen erfaßt. Sie mußte sich sehr beherrschen, um dem Mann nicht die bittere Wahrheit ins Gesicht zu schleudern, daß er unendlich schwach, ja feige in dieser Sache handelte, daß die Achtung, welche sie stets vor ihm gehabt, bedenklich ins Wanken geriet. Aber Kurt las auf diesem blassen, ernsten Gesicht die unausgesprochenen Worte. Erregt erfaßte er Ireines Hand.

„Fräulein Mainau, ich fühle, Sie denken gering von mir! Sie mit Ihrem starken, klaren Geist begreifen nicht, wie man einem geliebten Weibe gegenüber so namenlos nachgiebig und ohne Energie sein kann! Ich frage mich selbst, wie es möglich ist. Aber die Liebe ist eine verzehrende, gefährliche Krankheit, die alles, alles dahintrafft: Vernunft, Kraft, Rechtsbewußtsein.“

„Herr Graf!“ — die Mädchenhand hatte sich der seinen entzogen, die dunklen Augen flammten auf in Born und Leidenschaft — „das nennen Sie Liebe? Nein, an ein solches Gefühl glaube ich nicht! Nicht Erniedrigung fordere ich von dem höchsten Triebe, der die Menschheit leitet, sondern Erhöhung! Aber lassen Sie uns diese peinliche Unterredung beenden. Ich bin Ihr Gast und habe kein Recht, Ihren Frieden zu stören! Eins aber möchte ich Ihnen noch bemerken. Wenn Sie je einer Freundin, einer treuen Schwester bedürfen

sollten, erinnern Sie sich meiner. Ich habe bei meinen lieben Pflegeeltern gelernt, auch Männer zu trösten und aufzurichten.“

„Ich verehere Sie sehr, Fräulein Mainau“, sagte Kurt offen — „und ich glaube, ich könnte volles Vertrauen zu Ihnen haben!“ Dabei begann der junge Graf wieder seine unruhige Wanderung. Einmal blieb er stehen, als wollte er etwas sagen, dann aber trank er hastig seinen Kaffee aus.

„Auf Wiedersehen! Ich muß aufs Feld! Langweilen Sie sich nicht!“

Irene blickte seiner schlanken Gestalt nach, so lange sie dieselbe sehen konnte. Er, ein Mann, nannte die Liebe eine verzehrende, gefährliche Krankheit, die zur Erniedrigung führte! Wenigstens hatte sie ihre Selbstachtung bewahrt! Wenigstens hatte sie ihr Ich, wenn auch mit zerbrochenen Flügeln, gerettet!

Allein in dem stillen Garten, wo die Vögel sangen und Nelken und Rosen blühten, nagte sich auf leisen Sohlen die Erinnerung. Sie schaute ihr mit seinen Augen zärtlich, leidenschaftlich ins Angesicht! Sie berührte mit seinen Lippen heiß und inbrünstig die ihren!

„Ich will — ich will nicht daran denken! — Irene Mainau krampfte die Hände zusammen, ein brennendes Rot färbte ihre Wangen. Welche Schmach! Verworfen, aufgegeben worden zu sein und doch nicht vergessen zu können! Aber was trieb ihn in die Fremde? Was hielt ihn seit einem Jahr fern von der Heimat? Seine Untreue schien doch sein Gewissen zu belasten! (Fortf. folgt.)

Wie man
sich bettet, so
liegt man!



Betten
sind Vertrauensartikel!

Kaufen Sie die nur bei

2202

Gebr. HAAS Nachf., Bingen

Oberbett mit 2 Kissen
aus Ia. federdicht Inlett
und guten Federn **21.-**

Oberbett mit 2 Kissen
aus Ia. federdicht Inlett
und guten Federn **28.-**

Oberbett mit 2 Kissen
a. gar. Federbarchend
und weissen Federn **35.-**

Oberbett mit 2 Kissen
aus gar. Ia. Satinbarch.
u. Ia. weissen Federn **42.-**

Oberbett mit 2 Kissen
aus Ia. Daunenköper
u. Daunenfüllung **48.-**

Oberbett mit 2 Kissen
aus Ia. Daunenköper u.
Ia. weissen Daunen **55.-**

Zahn-Atelier HANS SEBÖK

ehem. erster Techniker bei Herrn Univ.-Professor Zahnarzt Dr.
Mayrhofer, sowie am Zahnärztlichen Institut der k. k. Universität
Innsbruck und der Königlichen Universitäts-Zahnklinik Budapest.

Ecke Amtsstr.

BINGEN a. Rh.

Fruchtmarkt.

Erstklassige, streng hygienisch eingerichtetes Atelier.

Künstliche Zähne, Kronen und Brücken-Arbeiten, Plomben usw.
in nur erstklassig vollendeter Ausführung.

Leib-, Tisch- und Bettwäsche aller Art.

Spezialität: Braut-Ausstattungen
von der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung
zu billigsten Preisen.

Friedr. Lodde, Wäschefabrik
Bingen, Schmittstrasse 44.

A. Meier's Buchdruckerei

Anfertigung

sämtlicher
Drucksachen
für
Geschäfte und Private.

Rüdesheim am Rhein
Kirchstrasse.



Wer den

Payne'schen

Illustr. Familien-
Kalender 1914



kauft, kann getrost auch den langen
Abenden entgegen sehen, an denen
im Hause alles nach Lektüre greift
und ein unterhaltender Lesestoff
verlangt wird.

Der Inhalt des Kalenders ist spannend und unterhaltend,
in allen Abteilungen gut ausgewählt und mit Bildern ge-
schmückt, so dass seine alten Freunde schon aus diesem
Grunde Payne's Illustrierten Familien-Kalender wie seit langen
Jahren kaufen werden.

Der Kalender kostet, trotz seines überaus reichen In-
haltes **nur 50 Pfg.!** Man kaufe keinen beliebigen minder-
wertigen Familienkalender, sondern nur den echten von Payne
bei der Expedition dieses Blattes oder deren Boten.



Auf Radtouren

haben sich zahlreiche Fahrer gewöhnt,
Wybert-Tabletten mitzunehmen.
Die staubige Luft, das rasche Atmen
greift die Kehle an, sie wird trocken,
der Hals rau und die Stimme heiser,
besonders wenn man sich noch von
der Fahrt erhitzt dem Zuge aus-
gesetzt hat. Dann wirken ein paar
Wybert-Tabletten Wunder: wie sie
im Munde zergehen, lindern sie die
Heiserkeit und schaffen einen freien
Hals. Der Preis ist in allen Apo-
theken 1 Mark pro Schachtel. Nieder-
lage in Rüdesheim „Germania-Apo-
thete.“

Bei Erkältung, Husten und
Heiserkeit ist

Bonner Kraftzucker

v. J. G. Maack in Bonn, über 63
Jahre weltberühmt u. bewährt. Der-
selbe wird in heissem Wasser gelöst
wie Tee oder Kaffee getrunken. Platten
zum Auflösen f. 15 u. 30 Pfg.

Rüdesheim: C. Seymann, Kirchstr.
Altmannshausen: Drogerie Jos.
Prinz.

Bingen: Drogerie M. Gehner,
Schmidtstrasse.

COLLIGITE FRAGMENTA.

Sammelt für arme Anaben, die Beruf zum
Priesterstande zeigen, gebrauchte Briefmar-
ken, außer Rurs gefaltete und fremde Münzen,
Chocolade-Papier, Glasentapfen, Gegen-
stände von Blei, Zinn, Kupfer und andern Me-
tallen, und schickt dieselben an Herrn. Drn.
Direktor des Missionshauses Bethlehem,
Bureau St. Ludwig, Glos.
Schöne religiöse Andenken werden gegeben.

Unentbehrlich für jede Familie!



Underberg -
Boonekamp
Semper idem,

Fabrikation alleiniges Geheimnis der Firma:

H. UNDERBERG-ALBRECHT

Hoflieferant Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II.
am Rathhause in **RHEINBERG** am Niederrhein.

Gegr. **1846**.

Anerkannt bester Bitterlikör!

24 Preis-Medaillen!

Man verlange
ausdrücklich: **Underberg-Boonekamp.**

Gefühnte Schuld.

Von Elsa Stuger

1.

(Nachdruck verboten.)

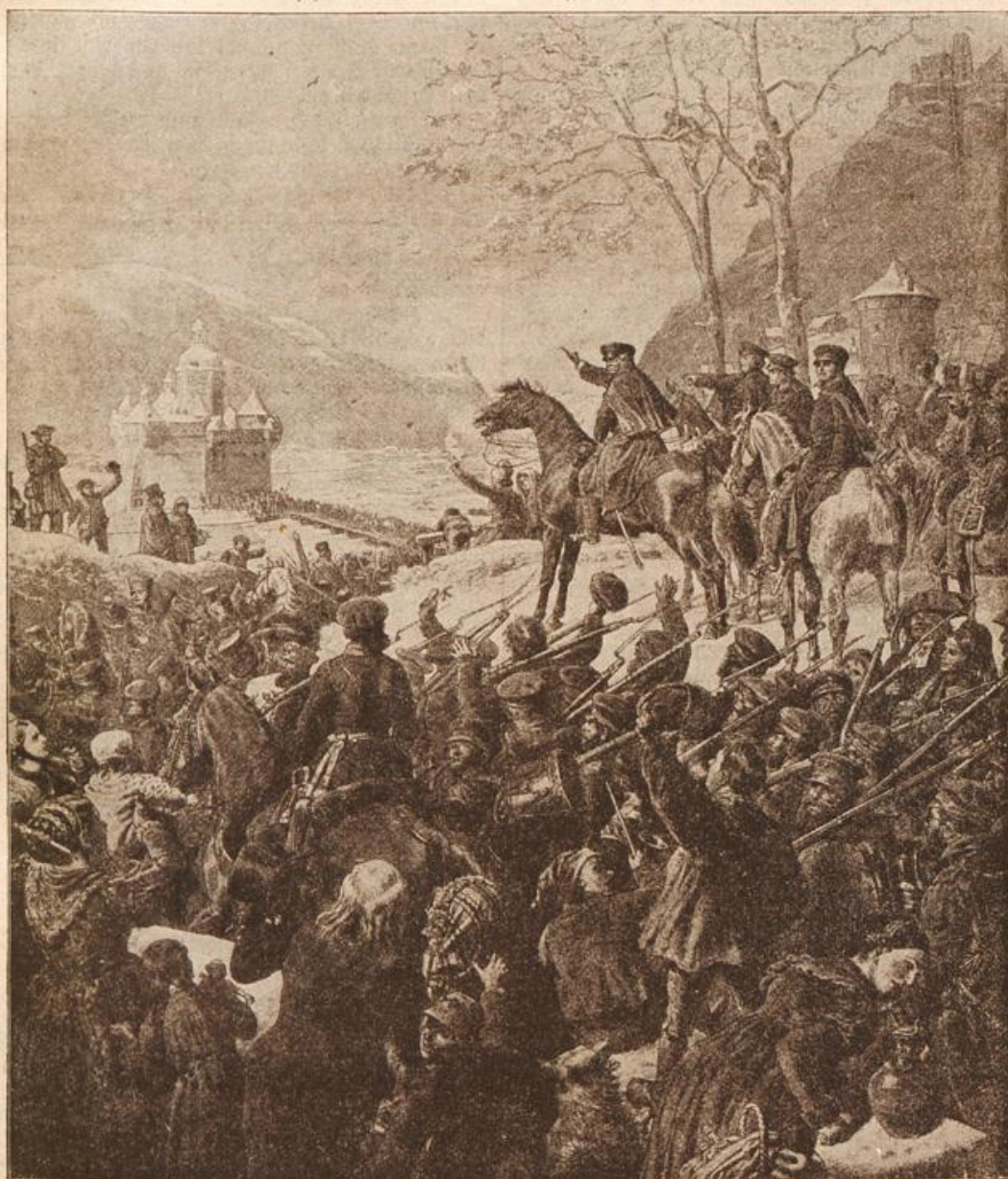
Er Tag neigte sich seinem Ende zu. Ein leiser Wind erhob sich und bewegte die Zweige der großen Pappelallee, fuhr in den nahen Wald und schüttelte die Tannen und Föhren, die sich ächzend bogen. Langsam schritt ein einsamer Mann die Chaussee hinab. In seinem schwarzen, langen Mantel verfang sich der Wind und machte dem Wanderer das Vorwärtstommen beschwerlich. Er nahm den weichen Filzhut vom Haupte, da der Wind diesen sonst fortgerissen hätte. Seine Augen blinzelten gleichmütig in den dämmerigen Abend. Als Arzt des kleinen Ortes und der umgrenzenden Dörfer war Johannes Bredenweg gewohnt, in Wind und Regen draußen zu sein. Augenblicklich war er überhaupt ganz unempfindlich für äußere Einflüsse. Seine Gedanken beschäftigten sich mit seinem Patienten, den er soeben verlassen hatte. Einen sehr schlimmen Fall hat er glücklich gelöst und ein Menschenleben vor dem sicheren Tode gerettet. Johannes hat gezittert, als er vor nunmehr vier Wochen in das

Antlitz des Mannes sah, der unrettbar verloren schien. Nur eine Minute zögerte der junge Arzt, dann hat er das Schwerste mutig und mit sicherer Hand vollbracht. Es war keine Zeit übrig, um einen zweiten Arzt zu Rate zu ziehen, jede Minute war kostbar, da schon die nächste dem Kranken todbringend sein konnte.

Johannes Bredenweg hat im Einverständnis der Gattin des reichen Bauern Klas Dirksen die Operation vollzogen, die erste in

seinem Leben, denn Doktor Bredenweg, der sich seit zwei Jahren in diesem kleinen Orte niedergelassen, war noch sehr jung, galt indes bereits im ganzen Umkreise als sehr gewissenhaft und geschickt. Heiß und kalt ist dem Arzt bei seiner schweren Arbeit geworden. Heute indes liegt ein glückliches Lächeln auf dem festen, ernsten Antlitz des Arztes, der mit seiner schwachen Kraft über den Tod gesiegt. Als gänzlich geheilt und wieder im Vollbesitze seiner Gesundheit, verließ er vor einer halben Stunde seinen Patienten, dessen inniger Dank ihm in großem Maße zuteil geworden.

Voll inneren Jubels, als sei ihm selbst das Leben neugeshenkt, kehrt Doktor Bredenweg in das Doktorhaus zurück, in welchem seine Mutter und sein Schwesterlein seiner harren. Johannes Bredenweg wird in seinem Gedanken- gange unterbrochen, da der Wind



Blüchers Rheinübergang bei Saub am 1. Januar 1814. Von W. Camphausen. (Mit Text.)

so heftig an seinem Mantel riß, daß der Doktor einen Augenblick stillstand und Atem schöpfte. Jetzt strömte langsam der Regen nieder. Johannes bedeckte wieder sein dunkelrotes Haupt und schreitet rüstig vorwärts.

War nicht überall Kampf, Kampf in jedes Menschen Leben. Hat er nicht selbst mit einer finsternen Macht gekämpft, über welche er heute triumphieren konnte. Sein Antlitz mit den markanten Zügen, der hohen Stirn, verraten den Denker und Grübler, wie er jedoch jetzt an seine Mutter dachte, wird dieses weich und milde; und das Auge, das so scharf zu blicken und forschen versteht, ist nun von einer heiteren Klarheit und Ruhe. Seine Mutter, bei diesem Gedanken ruht er sich nach schwerer Arbeit aus. Sie ist es, die nicht gerastet, um dem Sohne einst seinen glühendsten Wunsch, Arzt zu werden, zu ermöglichen. Nun lohnt er mit seiner großen Liebe ihre einstigen Sorgen und Kummernisse. Wie glücklich war Johannes gewesen, als er vor nunmehr einem Jahre sein Mütterlein und seine Schwester in sein Haus nehmen konnte. In treue Liebe und Fürsorge waltete die Mutter und die nun achtzehnjährige Klarissa im Doktorhaus, um Sohn und Bruder Behaglichkeit und Frohsinn verbreitend.

„O, meine Mutter“, sagte der Arzt leise. Auch heute wird sie an seinem Glücke teilnehmen, deren Gedanken ihn ja täglich auf seinen oft schweren Gängen begleiten. Wie wird sie sich freuen, wenn er ihr mitteilt, daß er nun ein ganzes Werk geschaffen, um einer Familie den Gatten und Vater zu erhalten. Johannes beschleunigt seine Schritte. Schon tauchen aus der Entfernung die Lichter des Ortes auf, sah man den schlanken Kirchturm, der sich vom abendlichen Himmel abhob. Kurze Zeit und er hat das Dorf erreicht und wenige Minuten später schritt Doktor Bredenweg durch den stillen Vorgarten nach dem Doktorhause. Der Sturm hatte sich etwas gelegt, ein feiner Sprühregen strömte vom nachtschwarzen Himmel hernieder. Johannes zog die Klingel. Ein junges Mädchen öffnete die große, geschnitzte Eichentüre.

„Guten Abend, Johannes“, wie gut, daß du kommst. Die Mutter hat sich schon um dich geängstigt bei dem Wetter.“

„Guten Abend, Klarissa“, sagte der Arzt und trat an der Seite der Schwester in das freundlich erhellte Gemach.

„Ah, mein Johannes“, sagte eine milde, sanfte Stimme. Eine kleine, zierliche Frau erhob sich vom Tisch und trat dem Sohne entgegen. Dieser küßte die Mutter zärtlich. Welch großer Kontrast herrschte zwischen Mutter und Sohn. Die zarte Frau mit dem schon etwas ergrauten, dunklen Haar, dem weichen, guten Antlitz, das nur zuweilen etwas Mädes, Weltfremdes hatte, sie blickte nun mit den klaren, blauen Augen voll mütterlichen Stolzes auf ihren großen Jungen. Ein seltsames Leuchten lag auf ihren lieben, etwas bleichen Zügen. Klarissa lief noch geschäftig hin und her, das Abendessen zu bereiten, während sich der Doktor auf sein Zimmer begab, um die nassen Überkleider mit einem bequemen Hausrock zu vertauschen.

Bald darauf saß die kleine Familie um den großen Eichentisch versammelt. Johannes erzählte freudig von der geglückten Operation. Mutter und Schwester lauschten fast andächtig den Worten des Arztes. Auch sie hatte mit dem Sohn und Bruder gebangt und gesorgt um das Leben eines anderen, nun aber war ihre Freude um so größer. Wie die Mutter, so hing auch Klarissa, ein blühendes Mädchen von achtzehn Jahren, an dem Bruder. Er galt ihr als Vorbild eines edlen Mannes.

Nach dem Abendbrot nahm die Mutter und Klarissa eine Handarbeit vor, während Johannes aus seinem Berufsleben erzählte. Klarissa hob manchmal erstaunt das blonde Köpfchen, wenn sie des Bruders sympathischer Stimme lauschte. Er fragte auch nach Klarissas Strichschule, die diese seit einigen Tagen ins Leben gerufen und den ärmsten Dorfkindern Näh- und Strichunterricht erteilte.

Klarissas Antlitz färbte ein freudiges Rot. Mit leuchtenden Augen erzählte sie dem Bruder von ihren kleinen Erfolgen.

„Es wird jeden Tag besser“, sagte sie unter anderem. „Ich habe gesorgt, daß die Kleinen besser gewaschen und gekleidet werden. Sie sind jetzt alle eifrig bemüht, ein reines Schürzchen und saubere Hände zu haben. Man sollte nicht glauben, wie viel Schmutz und Vernachlässigung diese Kinder erfahren müssen.“

„Dies ist der Lauf der Welt“, erwiderte der Bruder. „Die Mütter sind meist von früh bis spät beschäftigt und haben keine Zeit und Geduld, sich viel um ihre Kleinen zu bemühen; diese sind meist schon im jüngsten Alter viel auf sich selbst angewiesen.“

„Gewiß“, entgegnete Frau Bredenweg. „Es herrscht jedoch viel Gleichgültigkeit unter den niederen Volksschichten. Manches könnte anders sein, wenn die Leute nicht so träge und dussaul wären.“

„In dieser Beziehung hast du vollkommen recht. Doch Kind ist Kind. Wenn es nicht die nötige Aufsicht hat, läßt es sich gehen. Ihm ist überall wohl. Es empfindet kaum seine traurige Umgebung. Es lachelt über das kleinste Holzkloßchen, das ihm als Puppe

oder Pferdchen dient. Es ist genügsam mit dem Geringsten, selbst die freudloseste Kindheit entbehrt nicht der Sonne und Fröhlichkeit.“

„Ein Glück für die armen Geschöpfe. Ich freue mich über Klarissas Eifer und unermüdbliche Geduld. Wie viel Gutes und Schönes kann sie in die Kinderherzen pflanzen, wie auch du, Johannes, zum Wohle deines Nächsten ein reiches Arbeitsfeld vor dir hast.“

„Ist es nicht unsere Pflicht?“ entgegnete der Arzt, seine Mutter mit einem liebevollen Blicke streifend.

Mitten in die friedliche Stille hinein ertönte schrill die Hausglocke. Erschrocken warf Klarissa ihre Arbeit beiseite und eilte, um zu öffnen.

„Sicher begehrt ein Kranker nach dir“, sagte Frau Bredenweg zu ihrem Sohne. Es war ihr jedesmal ein Kummer, wenn Johannes in der Nacht gerufen wurde. Sie mußte sich stets wieder daran gewöhnen, daß sein Leben, seine Zeit anderen gehörte, die von ihm Heilung und Linderung ihrer Schmerzen begehrten.

Nichtig erschien auch wenige Minuten darauf die Schwester und berichtete, daß sich der Doktor zu einem Kranken begeben möchte. Der Häusler Franz Krämer sei vom Wagen gestürzt und liege nun schwerkrank darnieder. Johannes erhob sich rasch und machte sich auf den Weg.

„Geht nur schlafen“, sagte der Doktor zu den Seinen. „Ihr dürft nicht auf mich warten, es kann spät werden, bis ich zurückkehre.“

Frau Bredenweg neigte stumm das Haupt. Kurze Zeit darauf verließ der Arzt das Haus. Der Tagelöhner Franz Niederer, der ihn zu dem Kranken geholt, schritt an der Seite des Doktors, mit einer Blendlaterne den Weg beleuchtend.

„Wie haben Sie ihn gefunden?“ fragte der Doktor den Mann, der den Verunglückten nach Haus gebracht.

„Herr Doktor, er ist arg zugerichtet. Das Schlimmste ist dabei, der Krämer war nicht nüchtern, was bei ihm ja häufig vorkommt. Das Weib jammert und die Kinder schreien. Wenn er ihnen auch manchmal arg zugeht und Schelte und Schläge an keinem Tage fehlten, so ist es doch hart für die Krämerin, den Ernährer zu verlieren.“

„Traurig für die Frau und die Kinder“, entgegnete der Arzt. „Der Alkohol kann dem Menschen gefährlich werden, wenn er im Übermaß genossen wird.“

„Sehen's den hellen Stern, Herr Doktor. 's ist ein reines Wunder bei der finsternen Nacht. Vielleicht bringen's den Mann doch durch. Das ganze Dorf redet ja von Ihrer großen Geschicklichkeit.“

„Zedenfalls darf man die Hoffnung nicht aufgeben. So lange noch Leben da, ist Rettung möglich.“

„Es wäre ein Glück, Herr Doktor“, sagte der alte Mann, dessen Gestalt die Last der Jahre gebeugt hatte. „Diese Nacht erinnert mich an eine Begebenheit, die schon über vierzig Jahre zurückliegt.“ Sinnend blickte der Alte vor sich nieder und auf den Wunsch des Doktors begann er zu erzählen:

„Es war gerade so finster wie heute, als ich, ein noch junger Mann, dem Hause des Krämers zuschritt, welches damals der Witwe Werenbold, der Mutter des Herrn Werenbold, den Sie ja auch kennen, gehörte. Ich hab' ebenfalls für die Krämerin den Doktor holen müssen, da sie im Sterben lag und ich als Nachbar mich doch um sie annehmen mußte, zumal da ihr Sohn erst am nächsten Tage in die Heimat zurückkehrte. Ebenso hat die Krämerin mir aufgetragen, ihr den jungen Grafen zu rufen. Sie sind ja auch sehr befreundet mit ihm, Herr Doktor, ich meine unseren gütigen Grafen von Norden. Ich selbst bin im Schlosse gewesen und hab den Grafen zu seiner einstigen Amme gebeten. Tags darauf war sie tot. Sie ist wohl die Fürsprecherin für ihren Sohn gewesen, den der Graf dann tüchtig unterstützt und zum reichen Manne gemacht hat. Wenn ich heute denke, wie vornehm und groß der Herr jetzt dasteht und einst war er ein armer Häuslerbube. Steh' selbst als bei ihm im Dienst. Es ist ein guter, nobler Herr.“

„Es war schön vom Grafen, daß er dem Manne emporhalf. Seine Mühe ist wirklich belohnt worden, denn es muß auch für den Grafen ein herzerfreuender Anblick sein, wenn er sieht, was seine Wohltaten für Früchte getragen.“

„O je, da haben's gänzlich fehl geschossen. Der Herr Graf will den alten Herrn Werenbold am liebsten nicht sehen. Ins Schloß darf niemand von den Seinen kommen. Es ist wohl ein Hader zwischen ihnen entstanden, niemand weiß etwas Gewisses darüber.“

„Nun, so wollen wir uns auch nicht den Kopf darüber zerbrechen. Wir sind am Ziel“, sagte Doktor Bredenweg. „Unser armer Krämer wartet wohl schon sehnsüchtig auf mich.“

„Ja, ja, es ist ein Kreuz“, murmelte der alte Niederer und trat hinter dem Arzt in die Hütte des Franz Krämer.

Ein mattes Licht, das eine trübe Petroleumlampe verbreitete, erhellte den kleinen, niederen Raum, in welchen der Arzt eintrat. An der Wand, nahe des kleinen Fensters stand ein Bett, aus dessen hochgetürmten, karierten Kissen ein von wirrem, dunklem Haar

umrahmtes Haupt sich erhob. Stöhnend lag der Kranke auf seinem Lager. Sein Gesicht war aschfahl, die dunklen Augen blickten fieberhaft und unruhig umher. Die breiten, schwieligen Hände hatte er auf der Bettdecke liegen. Beim Eintritt des Doktors hob er das Haupt, sein Auge suchte hilfseuchend den Blick des Arztes, der ihm mit ruhiger Milde entgegentrat. Ein erleichterter Seufzer hob die Brust des Verunglückten. Wie von einer schweren Last erlöst, fiel er wieder in die Kissen zurück, während einen Augenblick ein zufriedenes Lächeln um seinen Mund zuckte.

„Ich hab' Euch rufen lassen, Doktor“, sagte er etwas mühsam. „Mit mir geht's wohl zu Ende. Weib, weine nicht“, wandte er sich an die verhärmte Frau, die am unteren Bettrande stand. „Hast all dein Lebtag nichts Gutes durch mich gehabt.“

„O, Franz, sprich nicht so. Wirst wieder gesund werden“, sagte die Krämerin, während ihr schwächlicher Körper vom Weinen erschütterte wurde.

„Na, na, es geht zu End', ich spür's. Nicht wahr, Doktor, Sie sehen's, daß ich am letzten Schnauser bin?“

„Man darf die Hoffnung nicht aufgeben“, erwiderte Doktor Bredenweg und blickte voll Mitleid in das bleiche Antlitz des Sterbenden, der wirklich, wie er nach einer kurzen Untersuchung konstatierte, nicht mehr zu retten war. Er konnte ihm nur noch einige lindernde Mittel verschreiben, zu deren Besorgung sich Matthias Niederer sofort auf den Weg machte.

„Sehen's, Herr Doktor, so muß es kommen“, sagte der Krämer, wenn ihn die Schmerzen nicht allzusehr quälten. „Ich war ein wüster Gesell, hab' geraucht und getrunken, und bin ein arger Wilderer gewesen.“

„Ja, das war er, das wußte der ganze Ort. Er war gefürchtet und selbst die Obrigkeit konnte ihm nie zu nahe kommen. Er hatte keine schwere Sünde begangen, er war aber verwildert und verkommen, wobei die Not, die in seine Hütte eingekehrt, viel schuld sein mochte. Franz Krämer hatte schwere innere Verletzungen von dem Sturze davongetragen und ein Verbluten mußte in kurzem eintreten. Der Doktor wunderte sich, daß der Mann nur noch so lange lebte, dessen kräftige Konstitution jedoch noch nicht völlig gebrochen schien. Er sprach tröstende, aufmunternde Worte zu dem Manne, um ihm das Sterben zu erleichtern, denn Johannes Bredenweg war nicht nur ein guter Arzt der körperlichen Gebrechen, er war auch Seelenarzt und verstand seine Patienten. Ebenso tröstete er die leise schluchzende Frau, die nun sah, daß hier alles in wenigen Minuten zu Ende war.“

„Halt die Kinder gut und erzieh's zu braven Menschen, daß sie besser werden wie ihr Vater war“, schloß er, indem sich sein Gesicht versärbte und seine Hände an der Dede zupften.

Matthias erschien jetzt mit der Arznei, doch der Kranke nahm nichts mehr zu sich. Die eingesunkenen Augen irrten umher und blieben an der ruhigen Dede des kleinen Raumes haften. Die Krämerin, die dies als Zeichen seines Scheidens wahrnahm, kniete vor dem Lager nieder und betete laut. Franz Krämers Leben zählte nur noch Minuten, schon brüdete der Tod sein Siegel auf die Stirne des Sterbenden. Ein kurzes Nöcheln, ein letzter Augenaufschlag, ein befreiter Seufzer und Franz Krämer hatte ausgelitten.

Der Doktor tröstete die Witwe und verließ bald darauf das Haus. Er versprach dem armen Weibe für alles Nötige Sorge zu tragen, da dieses von Kummer und Weh niedergebeugt war.

Als der Doktor den Heimweg antrat, war die Nacht bereits um. Der Morgen stieg langsam am Himmel auf. In Gedanken vertieft schritt er dem Doktorhause zu. Wieder war ein Leben zu Ende und diesmal war es dem Arzte nicht möglich gewesen, zu helfen und zu retten. Nein, hier war alle menschliche Kunst vergebens. Es war kein so froher, jubelnder Heimweg wie am Abend, da ihn jedes Sterben tief erschütterte.

Überall war es still. Die Menschen schliefen noch. Leise und behutsam schloß der Doktor die Haustüre und begab sich auf sein Zimmer, um noch etwas der Ruhe zu pflegen. Er schlummerte bald ein und erwachte, als die goldene Morgensonne in sein Gemach leuchtete. Erschrocken sprang Johannes auf und klebete sich an. Es war noch früh am Tage und als er das Fenster öffnete, erlangen die Kirchenglocken. Für Franz Krämer wurde die Totenglocke geläutet. Langsam und feierlich hallten sie durch die morgendliche Stille, den Bewohnern des Dorfes verkündend, daß wieder einer aus der Gemeinde den Weg angetreten, von welchem es keine Wiederkehr gibt.

Als der Doktor in das Wohngemach trat, empfing ihn Mutter und Schwester mit freudlichem Morgengruß.

„Bist spät gekommen“, sagte die Mutter.

„Hast du mich gehört?“ frag er und küßte ihr liebes Gesicht.

„Der Krämer ist gestorben, eben läutet die Totenglocke für ihn.“

„Es ist schnell gegangen“, sagte die Mutter.

„Der Mann hat schwere innere Verletzungen erlitten und der Tod war unvermeidlich. Wir müssen uns etwas um die Witwe

und die unverforsorgten Kinder annehmen. Ich glaube, die Not ist groß in der Hütte.“

„Du hast recht. Das arme Weib hat nicht viel Gutes auf Erden.“

Klarissa wollte sich um die Kinder bemühen. Die achtjährige Dörte des verstorbenen Krämer war in ihrer Strickschule und ein äußerst anstelliges und gutes Kind, dem man recht die häusliche Misere ansah.

Nach eingenommenem Frühstück machte sich der Doktor auf den Weg, um einige Patienten zu besuchen, und alle Formalitäten für den verstorbenen Krämer zu erledigen. Frau Bredenweg und Klarissa besorgten mit der Magd den Haushalt und den großen Gemüse- und Obstgarten.

Nide, die Magd, stand gerade im Garten, um einige Wäschstücke auf die Bleiche zu legen, als Brigitte, die Jungfer vom Schlosse, am Garten vorbeieilte.

„Bist schon wieder fleißig, Nide“, rief sie über den Zaun und grüßte freundlich, verschwand jedoch rasch wieder hinter den blühenden Kirschbäumen. Sie hatte es eilig und schritt kräftig aus. So weiß wie die Blüten war auch ihre Schürze und das weiße Häubchen, das in ihrem dichten, blonden Haar befestigt war. Sie sumnte ein Liedchen, denn Jungfer Brigitte war allzeit frohen Mutes und zu allerhand Spässen aufgelegt. Stets brachte sie Neuigkeiten vom Schlosse mit, wußte überhaupt eine Menge zu erzählen. Ganz gruselige Geschichten, daß den Dörflern oft die Haare zu Berge standen, wie man sprichwörtlich sagt. — Heute indes hatte Brigitte eine besondere Neuigkeit zu berichten, die sich tatsächlich zugetragen und nicht nur eine Vermutung war.

Die Tochter des alten Grafen war heimgekehrt, nachdem sie jahrelang das väterliche Haus nicht mehr betreten hatte. Stumm und still schleiche sie einher und sehe leidend und elend aus. Die siebzehnjährige Tochter sei ein feines Fräulein, nur allzu schmal und blaß. Seit einem halben Jahre war die Gräfin Witwe und vor wenigen Tagen mit ihrer Tochter ins Schloß heimgekehrt.

„Und haben sie sich jetzt verlobt?“ fragten die Neugierigsten.

„Ja“, sagte Brigitte. „Es war ergreifend, wie der Graf seine Tochter umarmte und Tränen über seine Wangen rollten. Die junge Gräfin, nein, Gräfin sei sie keine, nur ein Fräulein Lisa Landen, wäre ein liebes, gutes Mädchen, das so gerne lustig und fröhlich sein möchte, in der ersten Umgebung jedoch ihren Jugendfrohsinn zurückdränge.“

Dies alles erzählte Brigitte den paar alten Weiblein, die die Kirche nicht mehr besuchen konnten, oder die zu Hause wegen den Kleinen benötigt wurden, denn sonst war fast das ganze Dorf beim Frühgottesdienst.

„Das arme Fräulein“, sagten die Dörfler einstimmig. „Kann man sie nicht bald zu Gesicht bekommen?“

„Gewiß“, erwiderte Brigitte! Man war's zufrieden und wartete voll Spannung der Dinge, die sich im Schlosse zutragen würden, nachdem der alte, grämliche Graf nicht mehr allein war.

(Fortsetzung folgt.)

Schlittenrecht.

Von J. Freiherr von Schilling. (Nachdruck verboten.)

Sie steht am Fenster. Die Sonne, eine kalte, bleiche Winter-sonne, schaut neugierig zwischen den schweren Vorhängen hindurch, die sonst so gewissenhaft jeden Einblick verwehren.

Der Raum ist schön, traulich, gemütlich, Reichthum und feiner Geschmack haben sich hier die Hände gereicht.

In der Tiefe des Zimmers, vor dem breiten Kamin, sitzt ein Mann, in Kissen und Decken gehüllt. Er hält den ergauten Kopf leicht vorgeneigt, um dem Sonnenlicht auszuweichen, das dem Auge so schmerzhaft sein kann in seiner blendenden Helle.

Sein Blick haftet an den weichen, vollendeten Linien der am Fenster Stehenden. Scharf wie eine Silhouette hebt sich ihre dunkle Gestalt aus der grellen Beleuchtung. Wie in rotes Gold getaucht leuchtet das Haar, das in breiten Locken aufgesteckt ist.

„Komm aus der Sonne, Melanie, du blendest!“

„Spötter!“ Leise lachend läßt sie den Vorhang fallen, und mühsam wie zuvor drängt sich das helle Winterlicht durch ein Gewoge von Spitzen und roter Seide.

„Sie haben mich vergessen, Richard! Und ich hatte mich so unjagbar auf diese Schlittenfahrt gefreut!“

Es ist ein kleiner, ungeduldiger Seufzer, mit dem sie nun dem Kaminplatz sich nähert.

„Man muß sich niemals unjagbar auf etwas freuen, mein Herz!“ — Er lehnt sich müde zurück in den hochlehnigen Sessel und zieht die Dede wie fröstelnd über das Knie.

„Ich sollte dich heute lieber nicht allein lassen, Richard! Du siehst einmal wieder Gespenster!“

„Vielleicht!“ Sein ernster Blick haftet auf ihrem Gesicht, in den schönen dunklen Augen, die so ruhig, so leidenschaftslos,

so frei zu ihm niederblicken. Ach, einmal darin die Flamme der Liebe aufleuchten zu sehen, eine Antwort zu finden auf das stürmische Werben seines Herzens! — Einmal den häßlichen Arg-

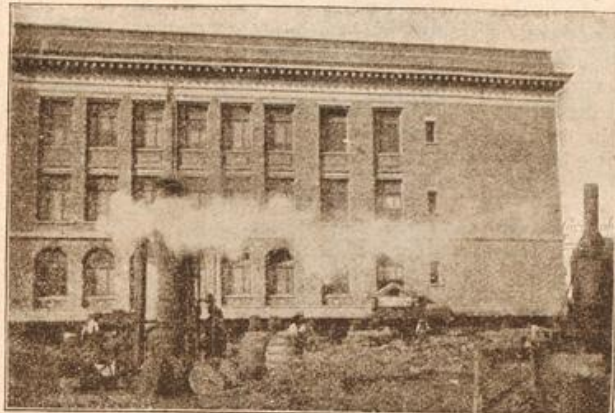
„Gern?“ fragt er ebenso gedämpft zurück, ein matte, Lächeln erhellt sein blaßes Gesicht. „Das Opfer wäre zu groß, Melanie! — Und nun laß nicht länger warten, die Pferde dürfen nicht stehen!“

„Wie du willst!“ — Sie greift nach dem Viberkläppchen, flint und geschickt knüpft sie dann den weißen Schleier um Haar und Gesicht.

Nun legt Graf Lüttringshaus den hellen Mantel um ihre Schultern.

„Leb wohl, Liebster!“ — Ein Kuß, flüchtig wie ein Hauch, berührt des Mannes Stirn.

„Seien Sie vorsichtig, Graf, Es



Transport eines dreißtödigen Hauses in San Francisco. Phot. A. Baffie, San Francisco. (Mit Text.)

wohn aus der Seele zu bannen, es könne ein anderer kommen und den Zauberruf zu diesem Sesam finden!

„Du bist so still, Richard! Du sähest es lieber, ich bliebe hier, nicht wahr?“ — So tief neigte sie den blonden Kopf über ihn, ihr warmer Atem weht über seine Stirn, aber sie küßt ihn nicht.

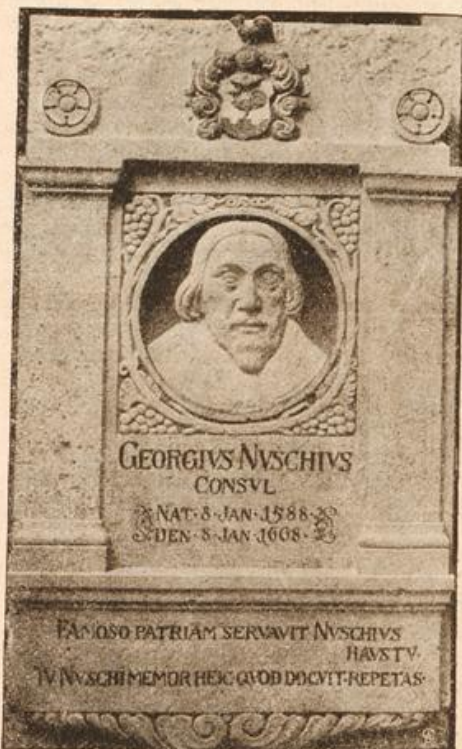
„Nein, du sollst dabei sein, Melanie! Die Welt würde es mir mit Recht verargen, wenn ich dir jedes Vergnügen verweigerte!“

„Die Welt!“ Sie wiederholt das eine Wort, und ein verächtliches Lächeln kräuselt ihre Lippen. „Als ob es nötig wäre, nach ihrer Meinung zu fragen bei uns, bei dir und mir!“

Hell klingendes Schellengeläut läßt sie an das Fenster treten.

Ein elegantes Gefährt, eine sogenannte Troika, hält vor der Einfahrt. Bei jeder Bewegung der feurigen Klappen klingen die Glöckchen an der hochstehenden Gabel.

„Graf Lüttringshaus!“ sagt die junge Frau halblaut und läßt den Vorhang fallen.



Gedenktafel für Altbürgermeister Nysch in Rothenburg o. d. T. (Mit Text.)

„Ich glaubte, Nekow würde mit dir fahren! Hast du eine Erklärung dafür, Melanie?“

Der meldende Diener überhebt sie der Antwort.

„Wir lassen bitten!“

Immer noch haftet sein Blick auf ihr, groß, durchdringend, fragend. Da öffnet sich die breite Tür für den Gast.

„Lüdenbüßer!“ sagt die frische, fröhliche Stimme des Eingetretenen eben noch einmal.

„Der Nekow läßt tausendmal um Entschuldigung bitten, wurde fünf Minuten vor Abfahrt zum Dienst bei Hoheit befohlen! Wollen Sie sich meiner Führung anvertrauen, gnädigste Frau?“

Draußen klirren die Glöckchen der Troika, der silberne Ton klingt herein wie ein helles, lodendes Lachen.

„Aber gewiß, Graf! — Das heißt, du bist doch einverstanden, Richard?“ — Sie ist dicht an den Gatten herangetreten. „Oder soll ich bleiben, noch ist es Zeit!“ beginnt sie leise.

ist mein kostbarstes Gut, was ich Ihnen anvertraue.“ Eine tadellose Verbeugung ist die Antwort, dann folgt er der jungen Frau in den Vorjaal.

Der Diener hat den Fahrstuhl seines Gebieters an das Fenster gerollt. Die Sonne funfelt auf dem Zaumzeug der beiden Pferde, fast zu grell ist das Schneelicht seinen Augen.

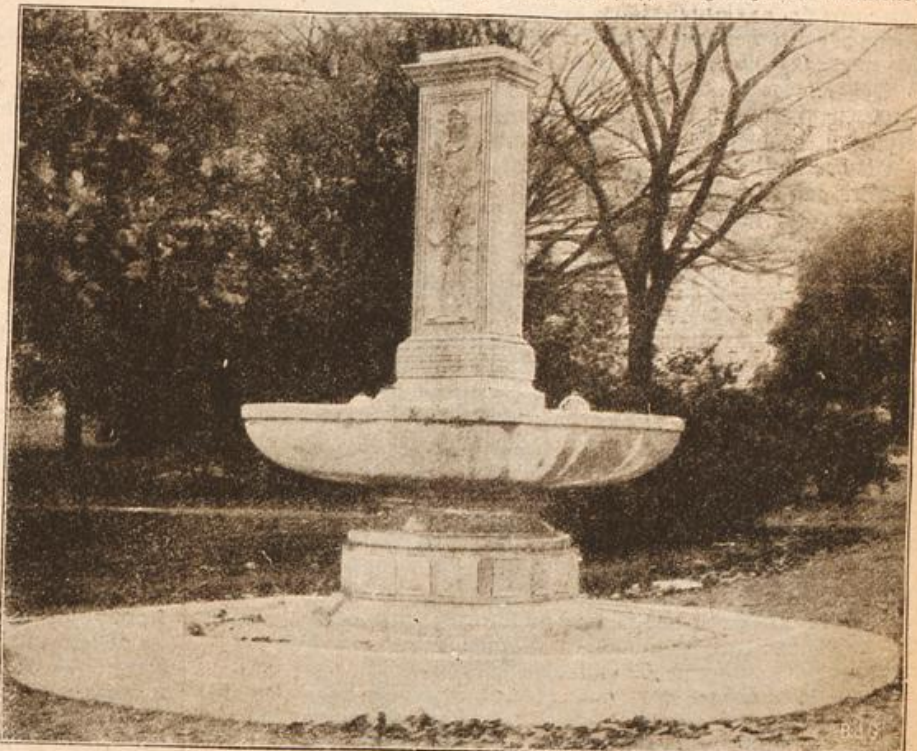
Aber er achtet's nicht. Aufmerksam schaut er zu, wie Graf Lüttringshaus die pelzgefütterte Dede um seine Begleiterin hüllt, wie er dann Platz nimmt an der Seite der jungen Frau.

Ein Kuß an den Kutscher. Einmal noch wendet sich Melanies blondes Haupt, lächelnd und strahlend grüßen ihre Augen nach seinem Fenster und fort führen die Klappen, hinein in den sonnigen Wintertag.

Wie still es plötzlich geworden ist in dem großen, schönen Gemach! So deutlich sieht er sie vor sich, die glänzende Kavalkade



Mr. Nivi, Erfinder der „N“-Strahlen, durch die Geschosse auf weite Entfernung zur Explosion gebracht werden können.



Denkmal für zwei bei der Titanic-Katastrophe ums Leben gekommene amerikanische Senatoren in Washington. (Mit Text.)

eleganter Schlitten, die da hinausleiten in die Winterpracht zu Spiel und Scherz und Tanz. Es ist eine schöne Fahrt, er kennt sie wohl. Erst

durch den schweigenden Wald, dann durch offene Felder, auf denen funkelnder Schnee sich breitet, von keines Menschen Fuß entweiht! — Ach, dabei sein zu können, mitten unter ihnen, den Fröhlichen, den Beneidenswerten, den Gefundenen!

Er selbst an der Seite seines jugendlichen Weibes ihrem Geplauder lauschend, ihrem Lachen, das noch heller klingt als die Glöckchen an der Troika!

Jenes Lachen! Es hatte ihm Herz und Seele betört, von jener Stunde an, da er ihr zum erstenmal gegenübergestanden. Wie die Verkörperung der Liebe, der Jugend, des Glücks war sie ihm erschienen, ihm, dem das Leben nur Bitternisse und Enttäuschungen vor die Füße gerollt hatte, der mit Genau sagen konnte: „Ich habe die Jugend verfaumt, habe die Liebe verachtet!“



Da war sie ihm in den Weg getreten. — Reich, gleich ihm, vornehm und stolz, paßte sie wie geschaffen in den Rahmen, den er seiner Gemahlin bewahrt. Nur eines hatte sie ihm voraus: Die

Jugend! Jenes köstliche Sichfreuen am eigenen Dasein, an der bunten, sonnigen Welt, die schön wie ein Märchenraum ihren staunenden Blicken sich öffnete. Dieses naive Staunen, die unberührte Frische, die über ihr lag wie der Tau auf den Feldblumen, das eben hatte ihn gefesselt.

Und sie? — Und sie? Was hatte sie veranlaßt, gerade ihm den Vorzug zu geben aus der glänzenden Schar, die sie huldigend umgab? — Gerade ihm? — So geschieht er auch die Faktoren des großen Rätsels verglich, er fand die Lösung nicht. Einmal hatte ihm das Herz jauchzend zugerufen: „Weil sie dich liebt!“ Aber er hatte sich abgewendet mit dem Lächeln des Verstandesmenschen, der ein Märchen erzählen hört. Und jetzt? — Und heute? Gefesselt an den Rollstuhl, gebrochen die rüstige Lebenskraft, und immer noch im Herzen die lodende Verheißung: „Weil sie dich liebt!“ Und wenn es Wahrheit wäre? —

Ein Schlitten eilt draußen vorüber, wie helles Spottgelächter verklingen die Schellenglocken in der Ferne. — Dämmererschatten füllen das Zimmer, die Glut im Kamin ist dem Erlöschen nah. Fröstelnd ruft er dem Diener. —

In dem Forsthaus, dem Ziel der heutigen Schlittenpartie, sieht man noch beim Kaffee. Man ist längst fertig mit dem dampfenden Trank, den die Försterin so köstlich zu kochen versteht.

Aber es ist so gemütlich an dem großen eichenen Tisch in der tiefen, niedrigen Stube. Der mitgebrachte Charcuterie und Benediktiner wird in winzigen Gläsern herumgereicht, die Herren haben unter einstimmiger Erlaubnis der Da-

men nach dem Zigarrenetui gegriffen, und man sitzt nun in einer Wolke duftender Havannas, lachend, plaudernd, und sich amüsierend.

Es muß ein überaus wichtiges Thema sein, das behandelt wird in dem lustigen Kreis, denn die Walzerlänge, die verlockend aus dem Nebenzimmer herüberhallen, finden kaum Beachtung.

Das helle Anschlagen von Metall gegen ein Weinglas macht das Plaudern und Lachen plötzlich verstummen: am oberen Ende der langen Tafel hat sich die imposante Gestalt Major Webers erhoben.

„Meine verehrten Herrschaften! Ich habe die Ehre, Ihnen das Resultat unserer ziemlich langen Debatte mitzuteilen!“ Ein kurzes Räuspern, dann die Stimme zum donnernden Kommando



Des neuen Jahres Anfang. Gemälde von W. Trigler. (Mit Text.)

Das Meer als Kraftquelle: Das Elektro-Flutwerk von Hujum. (Mit Text.)

anschwellend: „Meine verehrten Herrschaften! Mit vierzehn gegen zehn Stimmen ist für die heutige Fahrt das Schlittenrecht angenommen!“

„Hoch! Hoch! Es lebe das Schlittenrecht!“ Und in den stürmischen Applaus mischen sich lauter denn vorher die Walzerklänge der „Lustigen Witwe“.

Die eifrige Konversation hält nicht mehr stand, alles drängt in den anstößenden Saal.

Das Tanzen hat begonnen. An den Kronleuchtern von Hirschgeweihen fladern die Wachskerzen im Luftzug, weit offen stehen die bleigefassten Scheiben in den tief eingelassenen Nischen.

Graf Lüttringshaus hat eine Quadrille arrangiert. Wie überall, so auch hier, ist er der Maitre de plaisir, der Löwe des Tages! Die heutige Fahrt ist wiederum ein Meisterstück seines Arrangeur-talentes. Von allen Seiten wird ihm dies bestätigt, er kann zufrieden mit sich sein, der schöne Lüttringshaus.

Und er ist es auch! Wie war die Fahrt so herrlich durch den schneeverwehten Forst, an der Seite der reizenden Frau, der ersten, der einzigen, die so unnahbar, so kühl ihm gegenübersteht.

Sein forschender Blick gleitet über die Tanzenden. Dort im Rahmen der Tür hat sie noch eben gestanden in eifrigem Gespräch mit der Försterin.

Ungebuldiger klingen jetzt seine Kommandos durch den Saal. Wo sie nur bleibt, die reizende Baronin Nahden.

Sie ist es müde geworden, dem Tanze zuzuschauen. Das also ist das Vergnügen der Schlittenfahrt, auf die sie sich wie ein Kind gefreut! Ein verächtliches Lächeln kräuselt ihren Mund, während sie an dem Treppensfenster des kleinen Korridors lehnt. Hier ist es wenigstens kühl, im Gegensatz zu der kaum erträglichen Hitze dort drüben.

„Chassez croisez — Tour de Main — Chaine anglaise!“ Wie sie ihr verhaßt ist, diese näselnde, gleichsam mit den Worten kokettierende Stimme, ebenso wie der Mann selbst in seiner Inhabenhaften Eitelkeit und Arroganz!

Mit ihm soll sie noch einmal die Fahrt machen heimwärts durch die schweigende Winternacht!

„Nein!“ sagt sie laut und richtet sich auf in plötzlichem Entschluß. Ein Schlittengespann fährt langsam am Haus entlang. Eben tritt der Förster aus der jenseitigen Tür.

„Sie fahren zur Stadt, Herr Müller?“

„Ich muß schon, Frau Baronin! Das Bier wird nicht reichen zu heut' abend!“

Sie tritt langsam näher. „Wollen Sie mich mitnehmen, Herr Müller? Es liegt mir daran, etwas früher nach Hause zu kommen.“

„Aber mit Freuden, Frau Baronin! Gleich werde ich meiner Frau sagen, daß sie die Decken holt!“

Wenige Minuten später sitzt Melanie warm verpackt in dem bequemen Schlitten. Vor ihr auf dem Kutschbock bildet des Försters breite Figur eine vortreffliche Schutzwehr gegen den scharfen Luftzug.

Nur bei der freundlichen Majorin Weber hat sich Melanie verabschiedet, und diese hat es übernommen, ihr Adieu den übrigen zu überbringen.

Es ist eine klare, köstliche Nacht, durch die sie dahinfährt. — Voll steht der Mond am tiefblauen Himmel, Milliarden Sterne leuchten und funkeln auf sie herab. So feierlich still ist es ringsumher, bis auf das eintönige Klingeln der Schlittenglocken.

Der Forst liegt bereits hinter ihr, die weite Ebene nimmt sie auf, am fernsten Horizont schimmern die Lichter der kleinen Stadt. Und ihre Gedanken eilen den lustig trabenden Pferden voraus, in das schöne, trauliche Heim, das ihrer wartet.

Was er nur sagen wird, wenn sie so plötzlich vor ihm steht! Sie lockert den Pelzmantel, es ist ihr warm geworden unter den schützenden Hüllen.

Schon tauchen die ersten Häuser auf. Jetzt biegt der Schlitten in die Allee ein, an deren Ende ihr Haus gelegen ist.

„So, Frau Baronin, da sind wir!“

Die dampfenden Pferde mäßigen ihr Tempo und halten dicht an der Einfahrt.

„Vielen Dank, Herr Müller, für Ihre Freundlichkeit! Grüßen Sie Ihre liebe Frau!“

„Einen guten Abend der Frau Baronin und einen Gruß dem Herrn Baron, wenn ich so frei sein darf!“

„Danke schön, Herr Müller!“ nickt sie freundlich, dann klinkt das Gitterpförtchen hinter ihr zu.

„Guten Abend, Richard!“

Da steht sie vor ihm, an die er soeben gedacht in der Einsamkeit des lauschigen Wohngemachs.

Noch trägt sie den weiten, hellen Mantel, das schneebedeckte Käppchen, einen herben, erfrischenden Luftzug gleichsam um ihn brekend. Beide Hände streckt er ihr entgegen, noch sieht in seinen Augen die ganze Sehnsucht dieses stillen Nachmittags.

„So früh hätte ich dich nicht erwartet, Melanie!“

Sie lacht leise auf.

„Dafür bin ich auch durchgebrannt, Richard! Es war zu fad!“ Er hält noch immer ihre Hände, unmerklich zieht er sie näher an sich heran.

„Und wer führte dich zurück?“ — Sein Blick senkt sich forschend in den ihrigen.

„Der Förster mußte zur Stadt, und da hat er meinetwegen den kleinen Umweg gemacht!“

Tief aufatmend gibt er ihre Hände frei.

Sie wirft den Mantel ab und schüttelt die Schneetropfen aus den hellen Löschchen, dann schiebt sie den niedrigen Hocker dicht an seinen Sessel.

„Und nun erzähle. War es schön?“

„War nicht schön war es, Richard! Da war zuerst der Lüttringshaus mit seinem törichtem Geschwätz, der verdarb mir die schöne Fahrt! Dann kam der Kaffee bei der Frau Müller, der war herrlich wie immer und eigentlich noch das Beste, denn dann ging das Tanzen an! — Brrr! Ein Zimmer — so hoch“ — sie reckte den Arm in halber Höhe — „eine Hitze zum Tollwerden, ein verstimmtes Klavier — sag, hättest du da länger ausgehalten? Und dann kam die Heimfahrt — das war das Schönste! — Nicht sagen kann ich's dir, wie herrlich es war in dem schneeverwehten Forst, hoch über mir die funkelnden Sterne!“

„Und was dachtest du auf der langen, einsamen Fahrt?“ Seine Stimme klingt leise, wie verschleiert.

Jetzt erst hebt sie die strahlenden dunklen Augen voll zu ihm auf.

„Ich dachte daran, wie süß es gewesen wäre, hättest du die Fahrt mit mir geteilt — du allein!“

„Melanie!“

Seine Arme reißen sie empor mit ungezügelter Hast, ein Kuß brennt auf ihren Lippen, auf ihren Augen, und leise, dicht an ihrem Ohr, flüstert er: „Schlittenrecht!“

In der Musikfabrik.

Von Leopold Schmidt, Berlin. (Nachdruck verb.)

Es gibt in Berlin einen Stadtteil, in dessen Häusern auch nicht eine einzige Mietspartei zu finden ist, und dennoch wird den ganzen Tag in diesen Häusern musiziert. Zwischen Ballen und Kisten, zwischen Büreauräumen und emsigen Handwerkern konzertieren richtige Orchester mit richtigen Berufsmusikern. Vor dem Portal des Industriepalastes hält neben dem hochbeladenen Rollwagen das elegante Privatauto, dem eben eine berühmte Künstlerin entsteigt, um durch zwei Stunden einige Lieder mit Orchesterbegleitung zu singen. Am hellen Tage, ohne Publikum und ohne Applaus, dafür aber gegen ein recht ansehnliches Honorar. Solcher Häuser gibt es in Berlin SW nahezu ein Duzend, denn ebenso viele Schallplattenfabriken sind es, in denen die Konzerte abgehalten werden.

Weder Solist noch Orchester haben ein Publikum, und doch herrscht in diesen heimlichen Konzerten das Lampenfieber nicht weniger als im Konzertsaal. Mit Rücksicht auf die zur Aufnahme bestimmte Wachsrolle ist das kleine Aufnahmezimmer überdies so durchwärmt, daß die Künstler in Hemdbärmeln konzertieren. Da ferner die Musiker nicht zu ebener Erde sitzen, sondern auf einem hohen Gerüst, die Köpfe nahe an der Decke, wo sich nach physikalischen Gesetzen die Wärme ansammelt, so ist die Aufgabe der Künstler keine leichte. Notenpulte sind nicht vorhanden, denn sie würden die Schallwellen brechen, und der Weg zum Trichter muß freibleiben. Deshalb sitzen die Musiker auch nicht wie im Konzert hintereinander, sondern in hufeisenförmiger Anordnung vor dem Trichter. Die Noten hängen über ihren Köpfen mit Klammern an Schnüren befestigt, so daß sich die Blicke aller aufwärts richten. Nur der Solist darf im Parterre wirken, also wieder umgekehrt als wie im Konzertsaal. Er steht dicht vor dem Trichter, die Hände über die Brust gekreuzt, oder die Hände stecken in den Hosentaschen, damit nicht im Eifer des Vortrages der Trichter in Gefahr kommt. Dem Neuling hält der Aufnahmetechniker mit Vorliebe die Hände fest. Dieser wichtige Posten des Technikers erfordert eine große Anzahl von Talenten. Ein feines musikalisches Gehör, genaue Kenntnis der akustischen Gesetze, gründliche physikalische und mechanische Studien, hauptsächlich aber die Gabe, Autorität sein zu können. Die Aufregung ist groß, Solisten und Orchester kosten täglich viel Geld, und die Wachsrolle ist noch viel empfindlicher als die Künstler. Vergißt der Solist, die für die verschiedenen Stimmungen erforderlichen Bewegungen zu machen (bei den hohen Tönen entfernt sich der Künstler mehr vom Trichter), so ist die Aufnahme mißglückt. Das Orchester bedarf gleichfalls einer sehr differenzierten Abstufung in der Stärke der einzelnen Instrumente. Das Einsetzen und Aufhören muß so minutös erfolgen, wie selbst im Konzert-

saal nicht, die Dauer des Musikstückes muß der Größe der Platte angepaßt werden, plötzliche Beschleunigungen müssen die Freiheiten des Sängers wieder ausgleichen, und unaufhörlich sieht der Dirigent auf seine Dienststuhl. Das ist keine gewöhnliche Uhr, sondern eine Art Läutewerk, das in Funktion tritt, wenn die der Walzenlänge entsprechende Zeit abgelaufen ist. Oft genug unterbricht der Aufnahmetechniker das Konzert, weil er Unebenheiten an der Walze bemerkt. Geht das Konzert aber glatt zu Ende, dann kann es auch sofort wiedergegeben werden, und am meisten erstaunt dann der Sänger oder die Sängerin, wenn der Vortrag gleichsam photographiert wieder erscheint. Die fertige Walze wird numeriert, sorgsam in Watte eingehüllt und in Blechboxen verpackt, um in die Fabrik zu wandern, wo die feinen Runen und Millen der Walze auf die Platten übertragen werden.

Lange Regalreihen enthalten die fertigen Platten. Die größten Schallplattenfabriken verfügen über ein Repertoire von über hunderttausend Musikstücken, der Literatur aller Zeiten und Richtungen entnommen. Jede Neuerscheinung wird sofort plattengerecht gemacht, um dem Repertoire einverleibt zu werden. Der Verkaufsaum befindet sich zumeist im gleichen Hause. Auf den besten Apparaten werden den Kunden die Platten vorgespielt. Mit großer Geduld schiebt der Verkäufer eine Platte nach der anderen in den Apparat, um nachher nicht selten zu konstatieren, daß bloß das Verlangen nach einem Freikonzert die Leute eintreten ließ.

Ein treuer Untertan.

Kaiser Nikolaus I. von Rußland begegnete einmal einem Soldaten in den Straßen Petersburgs, der entgegen der militärischen Vorschrift ein Bündel trug und daher seitwärts in einen Torweg zu schlüpfen versuchte.

„Warum verdeckst du dich?“ fragte streng der Kaiser.

„Weil ich ein Bündel trage, Majestät.“

„Was enthält das?“

„Schnupftabaksdosen, Majestät, die ich selbst geschnitten habe und die ich gern verkaufen möchte.“

Dabei zeigte der Soldat dem Kaiser eine Dose, auf deren Dedel das Bild Napoleons I. angebracht war.

„Hast du denn keinen eigenen Kaiser, mit dessen Bild du deine Dosen schmücken kannst?“ fragte der Monarch schlecht gelaunt.

„Gewiß, Majestät! Aber der Platz auf dem Dedel paßt nicht für meinen Kaiser!“

„Warum nicht?“

„Weil da mein Kaiser tüchtig eins auf die Nase bekam!“ erwiderte der Soldat treuherzig. „Nun aber“ — und er klopfte mit dem Zeigefinger nach Art der Schnupfer mehrmals kräftig auf den Dedel — „bekommt die Nase über den Napoleon. Nimmt dann der Schnupfer seine Prise aus der Dose und niest verzehrt, so sagt er: ‚Prosit, Eure Majestät!‘“ — und dabei zeigte der Soldat strahlend auf die innere Seite des Dedels, auf der wohlgetroffen Nikolaus' eigenes Bild prangte.

„Du bist ein treuer Untertan!“ sagte der Kaiser lachend und legte ihm einen Fünzigrubelschein in die Dose. W. K.

Keine Schiffane.

Im Jahre 1701 wurde in Preußen zur Regierungszeit Friedrich I. der neue verbesserte Kalender eingeführt. Er nahm mit dem achtzehnten Februar seinen Anfang und statt des neunzehnten Februars wurde sogleich der erste März geschrieben. Dadurch entstanden im gemeinen Leben allerlei Unordnungen und die damaligen Rechtsgelehrten kannten fast keine andere Beschäftigung mehr, als die Streitigkeiten, die daraus entstanden, zu schlichten und beizulegen. Vorzüglich suchten gewinnsüchtige Menschen aus dieser Veränderung Vorteil zu ziehen. Von dieser Art waren auch jene Räte des Königs Friedrich I., die es wagten, ihm den Vorschlag zu tun, daß er bei Auszahlung der Pensionen und Befoldungen einem jeden von dem Quartale den neunten Teil abziehen lassen sollte. Um ihrem Vorschlage den Anschein der Rechtmäßigkeit zu geben, beriefen sie sich darauf, daß der Februar um elf Tage abgekürzt worden sei; und um das Vorteilhafte ihres Vorschlags zu zeigen, rechneten sie dem Könige den großen Gewinn vor, den davon die königliche Kammer haben würde. Sie glaubten nun nichts gewisser, als daß der König diesen Plan augenblicklich genehmigen und sie mit Lobsprüchen für ihren Dienstleister überhäufen würde. Aber zu ihrer großen Beschämung sahen sie sich in ihren Erwartungen völlig getäuscht. König Friedrich liebte seine Untertanen zu sehr, als daß er sich eine solche Bedrückung hätte erlauben sollen. Mit gerechter Verachtung lehnte er ihren Antrag ab, indem er ihnen die edle Antwort erteilte: „Ich will nicht, daß meine Leute mich schikanieren, und so will ich es ihnen auch nicht tun!“

Winternacht.

Der Wind nur geht bei stiller Nacht
Ich hab' nichts, was mich freuet,
Und rüttelt an dem Baume,
Der laßt sich nicht im Feld,
Da rührt er seinen Wipfel leicht
Hat längst sein Laub verstreuet.
Und redet wie im Traume.

Er träumt von künft'ger Frühlingszeit,
Von Grün und Quellenrauschen,
Wo er im neuen Blütenkleid
Zu Gottes Lob wild rauschen.

Eichenborff.

Fürs Haus

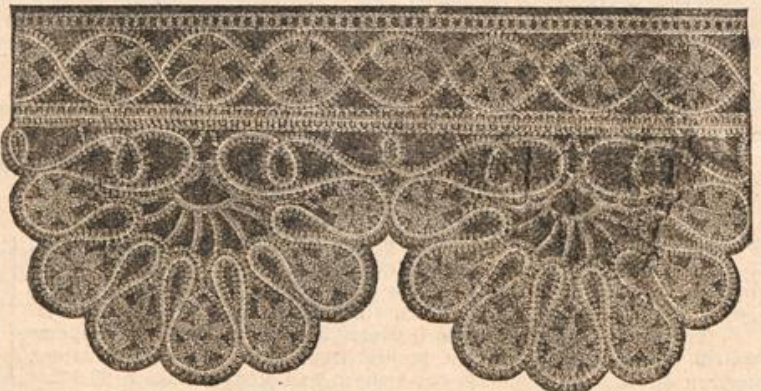
Gehäkelter Einsatz und Spitze.

Als ein sehr wirkungsvoller Besatz erweist sich dieses hübsche Häkelmuster, das besonders leicht nachzuarbeiten ist,



Gehäkelter Einsatz.

eine sehr schöne Ergänzung der modernen Künstlergardinen, und zwar an weißen, gemusterten Mull gesetzt. Beim Häkeln beginnt man mit den Sternchen in der Mitte und schließt daran die äußeren Stäbchentouren. Ebenso



verfährt man bei der Spitze. Erst wird das obere, glatte Teil gehäkelt und dann die Spitze, Jede für Jede in einer Tour, wobei sich die Schlingen von selbst bilden. Wenn bei der letzteren die obere glatte Tour beendet ist, so häkelt man nach unten eine Lauftour und fügt dann die Bäden an.

Unsere Bilder

Blüchers Rheinübergang bei Caub am 1. Januar 1814. Da, wo das herrliche Nationaldenkmal auf dem Niederwalde frei emporragt, nach dem vielbesungenen Rheintale zu, da ganz in der Nähe war es, wo der 71jährige Blücher, der greise „Marschall Vorwärts“ in der Neujahrsnacht 1813—14 über den eisführenden Strom hinweg als der erste den Krieg in das Gebiet des nimmerlatten Eroberers hinübertrug. Es muß für alle Teilnehmer eine große, erhebende Stunde gewesen sein, als sie ihre Waffen dem nachtrugen, der ganz Europa durch seine Kühnheit geschreckt und seinem eigenen Lande doch die tiefsten Wunden geschlagen hatte. Dämmerte doch am Morgen nach jenem Übergange (des schleissigen Heeres) ein neues Jahr der Freiheit, das Napoleon I. vollends niederwarf und den unter sein eisernes Joch gebeugten Völkern die murrend getragenen Fesseln abnehmen sollte. Blücher war ein stattlicher, schöner Mann von heldenhafter Erscheinung. Seine Popularität war überaus groß, seine soldatische Verbundenheit fast sprichwörtlich geworden, und zahlreiche Auserkennungen derselben sind noch jetzt allbekannt. Seine Vorzüge bestanden in der Festigkeit des Willens, in seinem klaren Verstand, im praktischen Scharfblick und in der Raschheit und Energie der Tat bei treffender, wenn auch oft berber Rede. Trotz seiner großen Erfolge bewahrte er eine seltene Bescheidenheit.

Transport eines dreistöckigen Hauses. Die Handelshochschule von San Franzisko, die bisher in der Grove Street stand, wird nach der 1 1/2 km entfernten Franklin Street transportiert, weil der Platz für ein städtisches Gebäude gebraucht wird. Der Transport des Mietsgebäudes dauert fünf Monate und kostet 1 200 000 \$, während man für den Neubau das Doppelte zahlen müßte. Das Gebäude bekommt nur ein neues Fundament, alles was über der Erdoberfläche ist, wird transportiert. Drei große Dampf-

maschinen ziehen den Bau mit diesen Stahlkabeln täglich zweimal zirka zehn Fuß weiter, und zwar geschieht dieses Vorwärtstollen auf 2000 Stahlwellen, die unter der Balkenkonstruktion und auf der Stredeliegen, die der Bau bei seiner Reife zurücklegt. Der bekannte amerikanische Techniker Langville in Chicago erklärte den Transport eines so überaus schweren und großen Hauses für die größte technische Tat dieser Art, die die Welt bisher überhaupt gesehen habe.

Die Gedenktafel für Altbürgermeister Ruch in Rothenburg o. T. Altbürgermeister Ruch von Rothenburg ob der Tauber rettete im Dreißigjährigen Krieg durch einen riesigen Trunk seine Stadt vor dem Horn Tilgys. Zur Erinnerung hat man an seinem Geburtshaus, dem Gasthof zum roten Hahn, eine Gedenktafel angebracht. Das Kunstwerk stammt von dem Bildhauer Niesel.

Ein Denkmal für zwei bei der Titanic-Katastrophe ums Leben gekommene amerikanische Senatoren in Washington. Im Garten des Weißen Hauses zu Washington wurde kürzlich zur Erinnerung an die bei der Titanic-Katastrophe ertrunkenen Mitglieder des Weißen Hauses, Major Archibald Butt und Frank D. Millet, ein brunnentartiges Denkmal gesetzt. Dasselbe ist mit Reliefs der beiden Senatoren geschmückt und trägt entsprechende auf das Unglück hinweisende Inschriften.

Das Meer als Kraftquelle. Das Elektro-Flutwerk von Hujum, auf Veranlassung des Ingenieurs Bein in Hamburg erbaut, ist der erste Versuch, die Kraft des Meeres zur Erzeugung von Elektrizität zu verwenden. Das Wesen des Werkes beruht darauf, daß bei Flut die ansteigenden Wasser in ein Hochbecken geleitet werden, wobei sie Turbinen drehen. Bei Ebbe fließt das Wasser wieder aus dem Hochbecken in ein Niederbecken und von hier in das Meer, wobei abermals Turbinen in Bewegung gesetzt werden. Diese Turbinen arbeiten auf Dynamomaschinen, die den elektrischen Strom erzeugen, der weit ins Land geleitet, für Licht und Kraft verwendet wird. Der auf diese Art gewonnene Strom kostet fast nichts. Die bisherigen Resultate sind sehr zufriedenstellend und sollen bald weitere Anlagen in weit größerem Maßstabe erfolgen. — Unser Bild zeigt den Blick vom Hochbecken auf einen Teil der Anlage, im Hintergrund das Niederbecken.

Ein Bismarckdenkmal für Nürnberg. Nürnberg wird in diesem Jahr ein Bismarckdenkmal erhalten, dessen Ausführung jetzt schon so weit gediehen ist, daß die Reiterfigur fertig vorliegt. Der bekannte Architekt Professor Theodor Fischer in München lieferte den Entwurf, und Professor Joh. Floßmann in München modellierte die 5 m hohe Kolossalfigur. Das Reiterstandbild aus Bronze einer Muschelkalk wird auf einen 20 m hohen Sockel aufgesetzt.

Des neuen Jahres Anfang. Einen uralten süddeutschen Bauernbrauch schildert W. Trilger in vorstehendem Bild: Am Jahresanfang werden die Anfangsbuchstaben der heiligen drei Könige Kaspar, Melchior und Balthasar an die Türe geschrieben als unschlaßbares Schutzmittel vor Spuk und Anfechtung von Mensch und Tier. Das alte Mütterchen, die auf unserem Bilde das wichtige Geschäft besorgt, ist gewiß von der Unsiehlbarkeit ihrer Maßnahmen voll und ganz überzeugt.



Vergeßlich.
„Aber, Herr Professor, warum ist denn Ihre liebe Frau Gemahlin nicht mitgekommen?“
„Nichtig... mir war doch schon auf dem ganzen Wege, wie wenn ich etwas vergessen hätte!“

erhielt daher den Auftrag, den Alten zu malen. Als das Bild fertig war, wurde aber die Abnahme verweigert mit der Begründung, das Bild besitze keine Ähnlichkeit. Salentin aber wußte sich zu helfen. Er stellte das Bild auf den Tisch und fragte den kleinen Sohn des Meisters im Beisein der Familie: „Bitterchen, wer esst das?“ Und Bitterchen antwortete prompt: „Das esst der Großvater!“ Das Bild wurde daraufhin abgenommen und Salentin erhielt die geforderten sieben Taler. Als man einige Zeit später wie er beim Mittagmahle saß, deutete der Schmiedemeister auf das mittlerweile in der Stube aufgehängte Bild und fragte den kleinen Bitter, woran er denn eigentlich den Großvater so schnell erkannt habe. Und das kluge Bitterchen sagte: „A finger gälte Weste!“ (An seiner gelben Weste.) T.

Gemeinnütziges

Kartoffelgerichte. Kleine Kartoffeln werden gereinigt und mit wenig kochendem Wasser und Butter abgekocht. Sie müssen sehr langsam weichdämpfen, werden zuletzt noch mit etwas frischer Butter belegt, mit Petersilie gewürzt und zu gebratenem Fleisch serviert.

Zur Champignonzucht ist erforderlich frische, gute Brut, gut vorbereiteter Pferdedünger und ein Raum mit gleichmäßiger Temperatur von 19–22 Grad Celsius.

Gegen den Apfelblütenwider läßt sich im Winter und zeitigen Frühjahr nur durch gründliche Baumpflege eingreifen; man entferne so glänzend die alte, abgestorbene Rinde an den Bäumen, sowie auch das Moos und Flechten, hier nistet dieses Ungeziefer mit Vorliebe.

Die Waden der Birkenfliege verpuppen sich 2–3 cm tief im Boden in der Nähe der Bäume. Durch Umgraben des Bodens während der Winterzeit kann ein Teil der Schädlinge vernichtet werden.

Reinwascher, das alle Arten von Flecken beseitigt, wird durch Mischen von 2 g spirituellem Salzwasser, 5 g Äther, 5 g Seifenwurzeltinktur und 50 g Benzin hergestellt.

Harnsäureansammlungen im Blute, die vielfach durch übermäßigen Fleischgenuß herbeigeführt werden, haben Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit, Arbeitsunfähigkeit und ähnliche Beschwerden zur Folge. Gegen diese Leiden und besonders auch gegen gichtische Beschwerden und Wasserharnst leistet nach Professor Dr. Wintermich

der Birkenblättertee recht gute Dienste. Die Blätter sind im Frühjahr, gleich nach der Blüte, zu sammeln und werden an der Sonne getrocknet. Die Aufbewahrung hat an einem luftigen Ort zu erfolgen. Zur Bereitung eines wirksamen Tees werden 50 g getrocknete Birkenblätter mit ½ Liter Wasser fünf Minuten lang gekocht und die Flüssigkeit wird alsdann abgeseiht. Man trinkt eine halbe Stunde vor jeder Mahlzeit eine Tasse dieses Tees.

Anagramm.

Ich hab', aus Eisen, Stahl, gemacht,
Schon Tausenden den Tod gebracht.
Ich werd', um einen Laut vernichtet,
Von jung und alt wohl gern begehrt.
Julius Fald.

Homonym.

Geht einem biedern Handwerksmann
Ein Unglück Kopf und Fuß verloren,
Wird aus ihm wie man sehen kann,
Etwas, bei kurzer Frist erloren.
Heinrich Vogt.

Logogriph.

Als Name ist's mit t bekannt,
Mit r ist's für im Morgenland.
Julius Fald.

Quadraträtsel.

A	A	B	B	D
E	E	E	E	E
E	E	E	I	I
K	L	L	L	L
R	S	T	T	V

Die Buchstaben des Quadrats sind so zu ordnen, daß die entstehenden wogerechten und senkrechten Reihen gleichlautende Wörter ergeben. — Die Wörter bezeichnen: 1) Einen alttestamentl. Mann. 2) Einen weiblichen Vornamen. 3) Einen Tempeldiener. 4) Einen Mädchenamen. 5) Einen frommen (Näbädigen). Julius Fald.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Allerlei

Schon gesagt. „Lebt denn deine Freundin wirklich glücklich mit ihrem Mann?“ — „Wie ein Brautpaar, das durch einen Eisenbahntunnel fährt.“

Nicht abzuschrecken. „Schon wieder ein Weinreisender! Drei Ihrer Kollegen habe ich bereits heute die Treppe hinabgeworfen.“ — „Sehr erfreut! Also hatten Euer Wohlgeborn die Güte, mir Ihre wertvollen Aufträge zu reservieren?“

Vor der Gesellschaft. Dame zur Hausfrau: „Ach Gott, mir wollen Sie den Geschichtsprofessor zum Tischnachbar geben; wie soll ich mich mit diesem gelehrten Herrn unterhalten?“ — Hausfrau: „Wollen Sie vielleicht rasch die Weltgeschichte nochmal durchblättern?“

Keine Wahrheit. Frau (zu ihrem aus der Stadt heimkehrenden Manne, der schwer betrunken ist): „Du versprachst mir doch, den Feldweg zu gehen, wo keine Gasthäuser sind!“ — Mann: „Ich versichere dir, ich bin auch an keinem Gasthaus vorbeigegangen.“

Nützige Berechnung. Ein Engländer hat folgende Berechnung aufgestellt. Ein Tabaksnupfer nimmt in der Regel alle zehn Minuten eine Zigarre. Jede Zigarre erfordert mit allen kleinen Nebenumständen anderthalb Minuten Zeit; macht auf den Tag von 16 Stunden = 2 Stunden 24 Minuten, also den zehnten Teil eines gewöhnlichen Tages, folglich einen Tag auf zehn. Nimmt man nun an, daß jemand 40 Jahre lang Tabak schnupft, so folgt daraus, daß ihm seine Nase während dieses Zeitraums vier ganze Jahre lang Beschäftigung gibt.

Das kluge Bitterchen. Der niederheinische Maler Hubert Salentin hatte anfangs das Schmiedehandwerk erlernt. Er arbeitete als Schmiedegeselle in Köln und suchte nebenbei als Porträtmaler noch etwas zu verdienen. Nun wünschte der Vater des Schmiedemeisters, bei dem Salentin als Geselle stand, ebenfalls gemalt zu werden. Der junge Schmiedegeselle